Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 100 (1955)
Heft: 27-28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

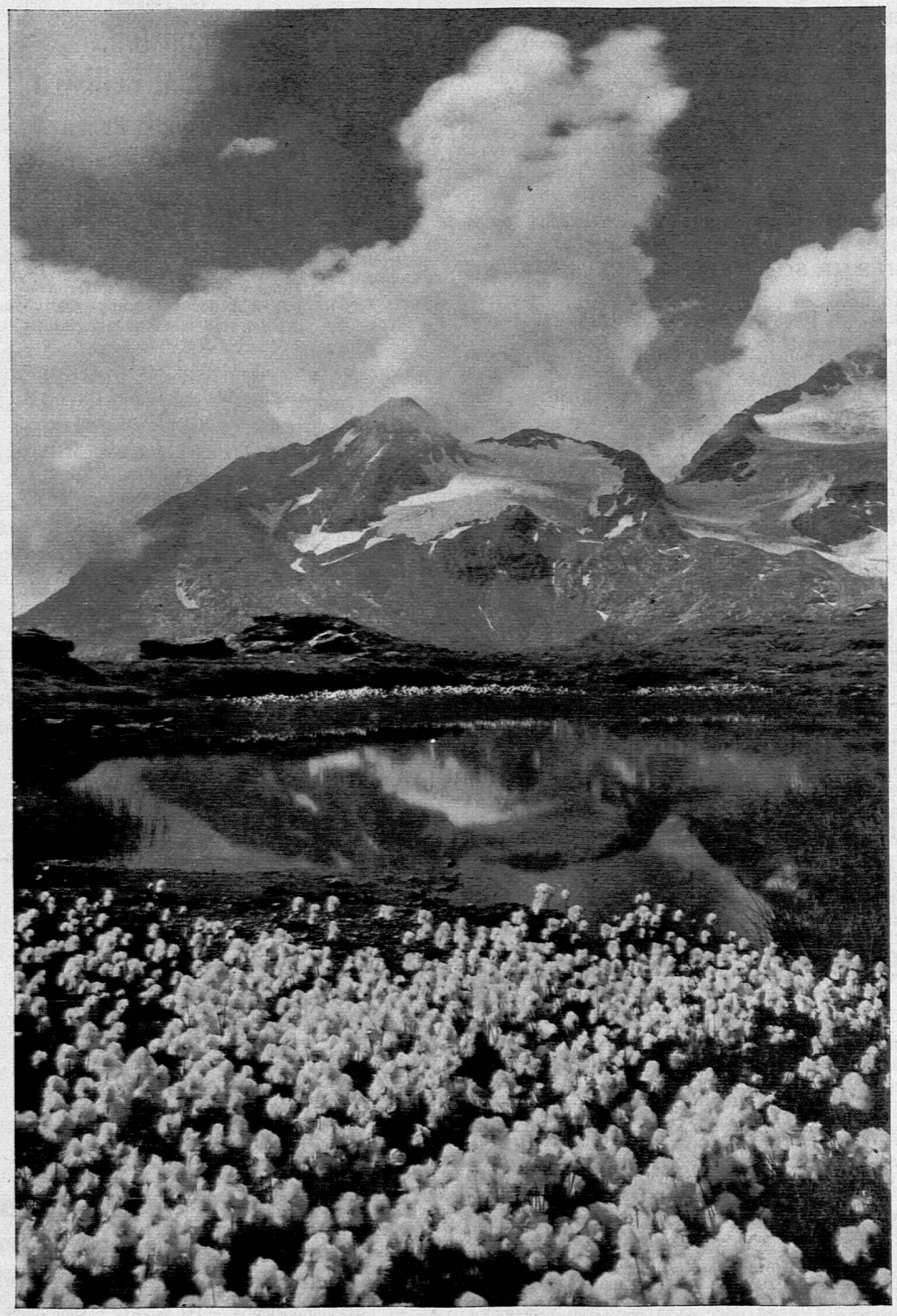
Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



Das Scheuchzersche Wollgras als Verlander am Berninapass

Umschlagbild zur «Kleinen Pflanzengeographie der Schweiz» von Ernst Furrer, Verlag Schulthess, Zürich

SLZ 100. Jahrgang **Nr. 27/28** S. 861 ... 884 Zürich, 8. 7. 1955

INHALT

100. Jahrgang Nr. 27/28 8. Juli 1955 Erscheint jeden Freitag

Die Bedeutung des künstlerischen Elements in Erziehung und Unterricht

Schulkampf in Belgien

Aus pflanzengeographischer Forschung

Kantonale Lehrerkonferenz Schaffhausen

Thurgauische Lehrerstiftung

Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Schaffhausen

Schweiz. Lehrerkrankenkasse

Schweizerischer Lehrer-Verein

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

EINLADUNG AN DIE LEHRERSCHAFT

Wir laden Sie freundlich ein, mit Ihren Schülern unsere

Chocoladenfabrik

zu besuchen, falls Sie auf Ihrer Schulreise nach

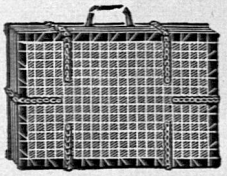
Lugano

kommen. P 139-7/0

Wir bitten Sie jedoch um vorherige Anmeldung zwecks Festlegung der Besuchszeit.

Die Direktion der **Chocolat Stella S.A. Lugano**

GITTER - PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 27.—. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 19.80. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/29 oder 40/25 cm, 500 Bogen Fr. 47.—, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 oder 40/25 cm, 1000 Bogen Fr. 85.—, 100 Bog. Fr. 11.50. **Einlageblätter** 1000 Blatt Fr. 42.—, 100 Blatt Fr. 5.40. Alle Preise

Landolt-Arbenz & Co AG Zürich Bahnhofstr. 65

BAHNHOFBUFFET
Inh. Primus Bon Zürich

2. Musikwettbewerb

für junge

Pianisten, Geiger und Cellisten

Mädchen und Buben

im Alter bis zu 15 Jahren.

Das Wettspiel

findet statt in Zürich am **Samstag, den 17. September, im** kleinen Tonhallesaal, unter dem **Patronat der Ortsgruppe Zürich des Schweiz. musikpädagogischen Verbandes.**

Anmeldefrist bis 31. August

Alles Weitere erseht Ihr aus

den Teilnahmebedingungen,

die wir Euch gern kostenfrei zusenden.

Schöne Preise warten auf Euch.

Und nun:
frisch ans Werk, übt fleißig.

PIANOHAUS
Jecklin
PFAUEN / ZÜRICH

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Heft 27/28

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

8. Juli 1955

Die Bedeutung des künstlerischen Elementes in Erziehung und Unterricht

Das Thema ist einer gründlichen Besinnung wert, und diese Besinnung geht jeden Menschen an, sei er nun als Vater, Mutter, Lehrer erzieherisch tätig oder habe er nur — sich selber zu erziehen. Erziehung schliesst in unserem Falle die Selbsterziehung ein.

I

Wir alle wissen, wenn wir auch diese Erkenntnis nicht immer mit gleicher Beharrlichkeit verwirklichen, dass wir den möglichen Sinn unseres Daseins verschlafen, vertrödeln und versäumen, wenn wir unser Leben nicht selber gestalten.

Das ist eine scheinbar so selbstverständliche Lebensweisheit, dass man sich fast scheuen muss, sie auszusprechen. Und doch gehört sie zu jenen wenigen Grundwahrheiten menschlicher Existenz, die man nie genug bedenken kann.

Jedes Tier — und jedes andere irdische Wesen ausser dem Menschen — wird, was es sein soll, von Natur: ohne bewusstes, persönliches Dazutun. Die kleine Biene schlüpft aus ihrer Zelle und weiss gleich, was sie zu tun hat. Die Weisheit ist ihr angeboren und wirkt unmittelbar; sie ist ihr einverleibt in ihren Organen, die ohne Bewusstsein (im menschlichen Sinne) ihre Aufgabe erfüllen, so dass alle Tätigkeit organisch und natürlich bleibt. Das ganze Bienenleben verläuft höchst weisheitsvoll. Aber die Weisheit entspringt nicht persönlicher Erkenntnis des Einzeltieres: es ist die Weisheit der Natur, die Weisheit des Schöpfers, die unreflektiert ausgelebt wird. Und so bei allen Tieren: sie handeln richtig, ihrer Art und Bestimmung entsprechend, aus angeborener, einverleibter Weisheit — aus Instinkt (wie wir sagen), der nun freilich nicht nur ein weisheitsvoller Führer, sondern zugleich ein unerbittlicher Befehlshaber ist, ein der Tierseele eingeborener Zwang, wie ihn Wilhelm Bölsche genannt hat. Wir staunen über die scheinbar zielbewusste und höchst zweckmässige Handlungsweise so mancher Tiere; in all diesen Fällen — erklärt uns der Tierforscher — «sind die Tiere nur Marionetten ihres Instinkts. Sie haben das Stück nicht erfunden, das sie spielen; es wird ihnen souffliert»[1]).

Ganz anders ist es im Menschenleben. Jeder weiss, jeder erfährt es. Friedrich Schiller hat den Unterschied mit unvergesslicher Prägnanz ausgesprochen: «Bei dem Tiere und der Pflanze gibt die Natur nicht bloss die Bestimmung an, sondern führt sie auch allein aus. Dem Menschen aber gibt sie bloss die Bestimmung und überlässt ihm selbst die Erfüllung derselben. Dies allein macht ihn zum Menschen»[2]).

Der Mensch ist in die Freiheit gestellt. Auch in seinem Körper und in seiner Seele waltet, unreflektiert, wunderbare Weisheit, die seinen Verstand weit übersteigt. Er teilt diese Gabe mit Pflanze und Tier. Was ihn aber zum Menschen macht und von allen andern Wesen unterscheidet, die eigentliche *Menschlichkeit,* ist Gabe und Aufgabe zugleich: Gabe in der Veranlagung, Aufgabe aber in der Entfaltung dieser Anlage.

Er spürt diese Aufgabe, erfährt sie als Anruf, zuerst von aussen, dann von innen: du sollst! Er weiss, dass er nicht ist, was er sein sollte, und empfindet die dauernde heimliche Mahnung, sich zu veredeln, zu läutern und emporzubilden zu wahrer Menschlichkeit. Er fühlt sich schuldig diesem Anruf gegenüber, wenn er ihm nicht Folge leistet, soweit er vermag, ja sogar wenn er es nicht vermag. Schuld kann nur bestehen, wo Verantwortung besteht, und Verantwortung gibt es nur in der Freiheit. Aber die Freiheit allein, als Freiheitsraum, würde nicht verantwortlich machen, wenn in diesem Raum nicht Ruf und Berufung wäre, denen der Mensch zu antworten hat. Das Wort «Schuld» leitet sich denn auch her von «sollen», das im Althochdeutschen «solan» oder «scolan», im Gotischen «sculan» hiess. Inhalt dieses Sollens ist aber je und je die Verwirklichung des Wahren, Guten, Schönen, soweit es erkennbar ist. Dauerndes Ziel der geheimen Berufung ist die wahre Menschlichkeit, der wahre Mensch.

Dieser wahre Mensch lebt in uns als geistige Wirklichkeit: als Rufer und Richter, Mass und Mitte, als Glaube und als Kraft zu seiner eigenen Verwirklichung. Ihn meinte Christian Morgenstern, wenn er von dem grossgeschriebenen ICH sprach. «Ich möchte nicht leben, wenn ICH nicht lebte!»[3]). Ihn meinten Schiller und Jean Paul, wenn sie von dem «reinen idealischen Menschen», von dem «Preismenschen» in uns sprachen, mit dem übereinzustimmen die grosse Aufgabe unseres Lebens sei[4]). Ihn meinte Novalis, wenn er sagte, die höchste Aufgabe der Bildung sei, «sich seines transzendentalen Selbst zu bemächtigen»[5]). Ihn meinte auch Pestalozzi, wenn er von dem «heiligen göttlichen Wesen im Innern unserer Natur» sprach, durch dessen Bildung und Pflege der Mensch allein Mensch zu werden vermöge[6]). Ihn meinte Pindar in seiner durch alle Jahrhunderte fortklingenden Mahnung: «Werde der du bist!»

Ein Mensch *ist* man nicht, ein Mensch *wird* man: das ist der ernste und unendlich tiefe Hintergrund jener scheinbar so selbstverständlichen, oft aber doch nur oberflächlich verstandenen Lebensweisheit, der Mensch müsse sein Leben selber gestalten. Ja, er muss sein Leben selber gestalten, weil er Sich selber gestalten muss. Alles Mensch-*sein* ist erst Mensch-*werdung.*

Ägyptische Weisheit stellte dem Menschen diese Grundtatsache seiner Existenz bildhaft vor Augen in der Sphinx mit dem Tierleib und dem Menschenantlitz. Bei den Griechen findet sich dieselbe Imagination als Kentaur. «Unselig Mittelding von Engel und von Vieh» hat Albrecht Haller den Menschen genannt[7]). Ähnlich Pestalozzi; nur ist seine Formulierung von einer Sinndeutung durchleuchtet: den «Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts» betrachtend,

bezeichnet er den Gegenwartsmenschen als «verwirrtes, verdorbenes Mittelding zwischen seiner tierischen Schuldlosigkeit und seiner sittlichen Reinheit»[8]).

Ungeheuer gross ist die Spannweite seiner Existenz — eben darum, weil er in die Freiheit gestellt ist. «Mitten in die Welt habe ich dich gesetzt» — lässt Pico della Mirandola den Schöpfer zum Menschen sprechen — «auf dass du von da bequemlich um dich blicken mögest nach allem Geschaffenen ... Alle andern Geschöpfe habe ich mit einer bestimmten Natur begabt und sie damit in feste Grenzen eingeschlossen. Dich engen keine Schranken ein ... damit du, dein eigener Bildner und Schöpfer (ein anderer übersetzt: dein eigener Bildhauer) dich so gestaltest, wie du willst. Du kannst zum unvernünftigen Vieh entarten und deine Art erhöhen zum Göttlichen, alles, wie du es erwünschest.» Und Pico fügt begeistert hinzu: «Welche Gnade Gott-Vaters ist das, welche Glückseligkeit für den Menschen! Ihm ist gegeben zu besitzen, was er sich wünscht, zu sein, was er will»[9]).

Und nun wird allmählich deutlich, was *Menschenbildung* bedeutet. Es ist die veredelnde, läuternde, vergeistigende Emporbildung der naturgegebenen Rohgestalt des Menschen zur reinen, gottgewollten Menschlichkeit. Eine *künstlerische* Aufgabe also; Bildhauerarbeit sozusagen, wie Pico sie gezeichnet hat.

Auch Herder hat sie so gesehen: «Von Anfang des Lebens an scheint unsere Seele nur ein Werk zu haben: inwendige Gestalt, Form der Humanität zu gewinnen»[10]). Und ähnlich haben sich Denker und Dichter immer wieder ausgesprochen. «Jeder von uns», sagt Christian Morgenstern, «hat etwas Unbehauenes, Unerlöstes in sich, daran unaufhörlich zu arbeiten seine heimlichste Lebensaufgabe bleibt»[11]). Ebenso Pestalozzi: Die Natur vollendet den Menschen nur als Tier. Sie legt in ihn den Samen der reinen Menschlichkeit, aber sie überlässt ihm selber dessen Pflege und Emporbildung. Und das ist seine eigentliche Lebensaufgabe und damit die Aufgabe aller Erziehung und Selbsterziehung. «Die Natur hat ihr Werk ganz getan; also tue auch du das deine! Erkenne dich selbst und baue das Werk deiner Veredlung auf inniges Bewusstsein deiner tierischen Natur, aber auch mit vollem Bewusstsein deiner innern Kraft, mitten in den Banden des Fleisches göttlich zu leben! Wer du auch bist, du wirst auf diesem Wege Mittel finden, deine Natur mit dir selbst in Übereinstimmung zu bringen»[12]).

Unsere Natur durch Veredlung mit den Forderungen unseres höheren Selbst in Übereinstimmung zu bringen: das ist der eigentliche Sinn der Bildung. Eine künstlerische und religiöse Aufgabe zugleich: Gestaltung zur Ebenbildlichkeit.

Dass das letztlich nur von innen her geschehen kann, ist wohl selbstverständlich. Erziehung von aussen ist nicht Bildhauer-, sondern Gärtnerarbeit: Hege und Pflege der keimenden, wachsenden Kräfte, damit sie sich voll entfalten können. Der so Erzogene aber ergreift diese Kräfte (wie die Pflanze), um sich innerlich zu erbauen und das ihm vorschwebende und in ihm selber nach Verwirklichung drängende Menschenbild auszugestalten. Er muss Baumeister und Bildhauer sein, ein Bildner seiner selbst.

Und alles, was in seinen Lebenskreis tritt, alles, was er berührt und was ihn berührt, will in diese ihm anbefohlene Verwandlung einbezogen sein. Alle Gegebenheiten seines Schicksals — Raum und Zeit, Erbmasse, Milieu, Menschen und Dinge, Pflicht und Freiheit, Freude und Leid — fordern als Rohstoff seine menschliche, alles vermenschlichende Gestaltung.

«Das ganze Weltwesen liegt vor uns wie ein grosser Steinbruch vor dem Baumeister» — so hat es Goethe empfunden. «Alles ausser uns ist nur Element, ja ich darf wohl sagen, auch alles an uns. Aber tief in uns liegt diese schöpferische Kraft, die das zu erschaffen vermag, was sein *soll,* und uns nicht ruhen und rasten lässt, bis wir es ausser uns oder an uns auf die eine oder andere Weise dargestellt haben»[13]).

Und in der Tat beurteilen und werten wir ja die Menschen, denen wir begegnen, bewusst oder unbewusst, nach dem Mass ihres Willens und ihrer Kraft, sich über die Grundlage der natürlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten hinaus zur verantwortlich in sich selbst ruhenden Persönlichkeit emporzubilden und ihre ganze Umwelt, sei sie nun gross oder klein, in diese gestaltende Verwirklichung ihres Menschenbildes hineinzuziehen. Was hat er aus seinem Leben, was hat er aus sich und aus seiner Umgebung gemacht? Wie nutzt er seine Talente? Wie meistert er sein Schicksal? Unbedeutend erscheint uns derjenige, der sich von allem, was in ihm und um ihn ist, ziellos treiben lässt oder nur darauf erpicht ist, seine natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Dagegen ist uns verehrungswürdig, wer kraft seiner Menschlichkeit scheidet und entscheidet, sichtet und richtet, allen Zufällen des Lebens gegenüber und durch alle diese Zufälle hindurch sein wesentliches Menschentum behauptet, kräftigt und erweitert und alles, was in seine Einflußsphäre tritt, menschlich zu gestalten versucht. In der Nähe solcher Menschen wird uns alle eigene Nichtigkeit, Formlosigkeit, Richtungslosigkeit doppelt deutlich bewusst. Wir erleben an ihnen gleichzeitig Gericht, Richtung und Aufrichtung. Gestaltende Kraft geht von ihnen aus, die veredelnd wirkt, soweit ihr Einfluss reicht. Denn «der Segen der Welt ist gebildete Menschlichkeit»[14]).

II

Wenn das nun wahr ist: wenn Emporbildung, Gestaltung und Formwerdung die wesentliche Aufgabe unseres Lebens ist, dann kommt allem künstlerischen Geschehen grösste menschliche Bedeutung zu; dann ist alles künstlerische Geschehen *Gleichnis* und *Verheissung.*

Denn alles künstlerische Schaffen ist Gestaltung eines Rohstoffes durch die schöpferische Kraft des Geistes. Nachahmung der Natur, aber nicht der geschaffenen, sondern der schaffenden, über die geschaffene hinaus.

So hat Goethe, der grosse Mensch und Künstler, das Kunstwerk erlebt: «Indem der Mensch auf den Gipfel der Natur gestellt ist, so sieht er sich wieder als eine ganze Natur an, die in sich abermals einen Gipfel hervorzubringen hat. Dazu steigert er sich, indem er sich mit allen Vollkommenheiten und Tugenden durchdringt, Wahl, Ordnung, Harmonie und Bedeutung aufruft und sich endlich bis zur Produktion des Kunstwerkes erhebt.» Und er fügt bedeutsam gleich hinzu: «Ist es einmal hervorgebracht, steht es in seiner idealen Wirklichkeit vor der Welt, so bringt es eine dauernde Wirkung, es bringt die höchste hervor; denn indem es aus den gesamten Kräften sich geistig entwickelt, so nimmt es alles Herrliche, Verehrungs- und Liebenswürdige in sich auf und erhebt, indem es die menschliche Gestalt beseelt, den Menschen über sich selbst»[15]).

Überaus prägnant und treffend hat auch Jacob Burckhardt das Wesen der Kunst ins Wort gefasst anlässlich einer Bemerkung über Tizian: «Der göttliche Zug des Tizian», sagt er, «besteht darin, dass er den Dingen und Menschen diejenige Harmonie des Daseins anfühlt, welche in ihnen nach Anlage ihres Wesens sein sollte oder noch getrübt und unkenntlich in ihnen liegt; was in der Wirklichkeit zerfallen, zerstreut, bedingt ist, das stellt er ganz, glückselig und frei dar. Die Kunst hat diese Aufgabe wohl durchgängig»[16]).

Und eben darum ist künstlerisches Schaffen ein Gleichnis der menschlichen Verwirklichung.

Am augenfälligsten und handgreiflichsten erleben wir es bei der Arbeit des Bildhauers. Er beginnt mit einer unförmigen Masse, einem naturgewachsenen Holzklotz oder einem rohen, unbehauenen Steinblock. Aber welche Verwandlung vollzieht sich nun unter seinen Händen, die, seinem Geiste gehorchend, modellieren, schnitzen, meisseln! Wenn das Kunstwerk vollendet vor uns steht, können wir kaum mehr glauben, dass es mit der ungeformten Materie begonnen wurde. Vielleicht rührt es daher, dass uns oftmals solche Bildwerke besonders ergreifen, bei denen der Künstler noch einen Teil des Rohstoffes ungeformt gelassen hat, «Der Gedanke» von Rodin zum Beispiel. Da kann uns wie durch eine Offenbarung blitzartig unsere Lebensaufgabe bewusst werden: Emporbildung reiner Menschlichkeit aus dem blossen Rohstoff unseres Seins und Lebens.

Tatsächlich übt denn auch alle wahre Kunst eine reinigende, erfrischende, im besten Sinne belebende Wirkung auf uns aus.

Ergriffen betrachte ich immer wieder ein kleines Holzbildwerk des Ostschweizer Künstlers Wilhelm Lehmann[17]), das gewöhnlich im Rahmen des gotischen Fensters seiner Werkstatt steht: eine Frauenfigur aus einem Stück Wurzelholz, dessen Naturzustand in der Gewandung und in Spuren bis zum Scheitel erhalten geblieben ist, aus dem der Bildhauer aber, aus der Naturwüchsigkeit emporgebildet, ein wunderbares Menschenhaupt und Menschenangesicht herausgeadelt hat. Da erzählt mir der Künstler von einer Kellnerin, die alljährlich in der Nähe ihre Ferien verbringt und allemal diese gleiche Frauenfigur sehen will; und da er sie fragt, weshalb sie diese Figur denn so sehr liebe, antwortet sie schlicht: «Weil man besser wird, wenn man sie anschaut».

Man tritt, wenn man eine grundlegende Menschenerkenntnis gefunden hat, immer unter eine ganze «Wolke von Zeugen».

Simon Gfeller notiert in seinem Tagebuch:

«Gestern, nach dem Besuche der nationalen Kunstausstellung in Bern, machte ich eine merkwürdige Beobachtung: Ich war müde wie ein abgeschlagener Hund, aber beim Heimgehen sah ich hundert malerische Motive. Motive an allen Ecken und Enden, trotz des trüben, regnerischen Wetters. Das ist eben die Wirkung: Man hat frische Augen. Man hat sehen gelernt... Der Schönheitsdurst ist erwacht und will gestillt werden. Das Gemüt hat sich erhoben und aufgeschlossen, unendliche Bereicherung und Beseligung erfahren, man hat das Gefühl, nie mehr allein zu sein, sondern verbunden mit Baum und Busch, Wald und Flur, Himmel und Wolkenzug — und man gedenkt der Kunst in grosser Achtung und Dankbarkeit». Künstler — schreibt er an anderer Stelle — sind «Gefässe Gottes, gefüllt mit Gnade und Erleuchtung, Sendboten, aus denen ein Stärkerer spricht»[18]).

Auffallend ähnlich berichtet Leo Tolstoi von einem äusserlich gesehen recht unbedeutenden, für ihn aber sehr eindrucksamen und für uns jedenfalls ebenso merkwürdigen Musikerlebnis in Luzern: «Mir war entsetzlich, herzenskalt, einsam und drückend zu Mute, wie es wohl ohne ersichtliche Ursache vorkommt..., als plötzlich die Töne einer sonderbaren, aber ausserordentlich angenehmen, lieblichen Musik mein Ohr trafen.» Ein herumziehender Volkssänger sang am Ufer des Sees seine Lieder in den Abend hinaus und begleitete sie auf seiner Gitarre. «Diese Töne wirkten im Augenblick belebend auf mich, als wäre ein heller, heiterer Sonnenschein in meine Seele gefallen. Meine schlummernde Empfänglichkeit richtete sich wieder auf; alles, was mich umgab, die Schönheit der Nacht und des Sees, gegen die ich vorher gleichgültig gewesen war, entzückten mich plötzlich wie etwas Neues. Unwillkürlich vermochte ich in einem Augenblick alles in mich aufzunehmen... Alle die wirren, unwillkürlichen Eindrücke des Lebens erhielten für mich plötzlich Bedeutung und Reiz. Mir war, als wäre in meiner Seele eine frische, duftige Blume aufgeblüht; statt der Müdigkeit, der Zerstreutheit, der Gleichgültigkeit gegen alles in der Welt, die ich einen Augenblick vorher empfunden hatte, fühlte ich plötzlich ein Bedürfnis nach Liebe, eine Fülle von Hoffnungen und eine grundlose Lebensfreude. Was kann man noch verlangen, was noch begehren! sprach es leise in meiner Brust... Alles ist da, alle Glückseligkeit...»[19]).

Wer hat nicht schon diese verwandelnde Macht der Musik erlebt! Ein gutes Konzert kann uns im Tiefsten anrühren und erschüttern und zum Höchsten erheben. Wir fühlen, wie der bessere Mensch in uns machtvoll aufsteht; die Musik begeistert uns im wahren Sinne des Wortes, und wir kehren mutig, freudig und gestärkt zu unserer Alltagsarbeit und zu unserer Lebensaufgabe zurück. Und wie wundersam ist oft die Wirkung einer schlichten Melodie, die von fern her durch die Stille der Natur oder gar, nach der bewusstlosen Stille des Schlafes, im Augenblick des Erwachens an unsere Ohren dringt: Zuerst ein leises inneres Bewegen, dann ein Anschwellen voll Lust und Leid, als wollte es die Brust zersprengen, und endlich ein unbegreifliches Heimweh, das wir nicht zu deuten wissen, weil es das namenlose Heimweh nach dem Einen ist, das wir im Grunde unserer Seele suchen.

«O Musik! Nachklang aus einer entlegenen harmonischen Welt! Seufzer des Engels in uns» — lesen wir bei Jean Paul. Er nannte die Flöte einen «Zauberstab, der die innere Welt verwandelt, wenn er sie berührt, eine Wünschelrute, vor der die innere Tiefe aufgeht»[20]).

Und ähnliche Wirkung spricht er mit Recht der Dichtkunst zu: «Wir haben etwas in uns, was unaufhaltsam einen ewigen Ernst, den Genuss einer unbegreiflichen Vereinigung mit einer unbekannten Realität als das Letzte setzt... In der ersten Liebe, zuweilen bei der Musik, bei grossen Entschlüssen, bei grossen Schmerzen, bei Entzückungen — da gibt es Blitze, welche den ganzen Himmel fliehend aufreissen, den wir suchen. Aber wer tut dies noch milder, fester, reiner, länger?... Ich denke, die Dichtkunst. Gerade das Höchste, was aller unserer Wirklichkeit, auch der schönsten des Herzens, ewig abgeht, das gibt sie und malt auf den Vorhang der Ewigkeit das künftige Schauspiel; sie ist kein platter Spiegel der Gegenwart, sondern der Zauberspiegel der Zeit, welche nicht ist... Und wenn sie das Leben in einen Traum verkehrt — hat sie nicht

die gestirnte Nacht im Hintergrund, in welche der Traum hinein erwacht?»[21]).

Es ist wahr: keine Dichtkunst, keine Musik, weder die Kunst des Bildhauers, noch die des Architekten oder Malers kann uns unsere Lebensaufgabe abnehmen. Aber was Novalis von der Poesie gesagt hat: sie sei «begleitende Stimme unseres bildenden Selbst»[22]), das gilt von allen Künsten: Sie alle weisen auf unsere Lebensaufgabe hin und ermahnen, helfen uns, den Willen unseres bildenden, höheren Selbst zu erkennen und zu vernehmen. In ihrer idealen Formvollendung — sei es nun Form der Farbe oder der Töne, des Wortes oder des Steines — sind sie uns Gleichnis, Ansporn und Verheissung für unsere eigene Gestaltung und Verwirklichung.

III

Wer diesen Zusammenhang erfahren und verstanden hat (und die angeführten Zeugnisse hatten ja nur den Zweck, unsere eigene Erfahrung ins Bewusstsein zu heben und sie ihrerseits zeugniskräftig zu machen) — der kann nicht zögern, dem künstlerischen Element schon in der Erziehung und im Unterricht unserer Kinder allergrösste Bedeutung beizumessen.

Man muss sich eigentlich wundern, dass es nötig ist, auf diese Bedeutung hinzuweisen. Aber «wer vom Ziel nicht weiss, kann den Weg nicht haben»[23]). Es hängt mit unserem Menschenbilde zusammen, dass wir nicht mehr wissen, was wir tun sollen. Die Naturwissenschaft der Neuzeit, die sich seit Francis Bacon verpflichtet fühlte, in ihrer ganzen Forschungsarbeit streng innerhalb der Grenzen der sinnlich wahrnehmbaren Welt zu bleiben, vermochte den Menschen nur noch als das höchstentwickelte Tier zu sehen und erklärte alle Entwicklung bis in das Kulturleben hinein aus dem «Kampf ums Dasein», nach dessen Gesetz immer der Stärkere obenauf kommt, der Schwächere unterliegt. Oswald Spengler hat die logischen Folgerungen dieser Auffassung bis zu dem Satze vorgetrieben, es gebe dem Typus Mensch einen hohen Rang, dass er ein Raubtier sei[24]). Die realen Konsequenzen kann man in der Weltgeschichte nachlesen.

Innerhalb dieser Weltanschauung, die sich im Laufe der Zeit fast der gesamten abendländischen Menschheit bemächtigte, indem sie deren lahmgewordene Religiosität unvermerkt absetzte, hatte es nun natürlich keinen Sinn mehr, von einer menschlichen Bestimmung zu reden. Wenn es überhaupt noch einen Sinn gab, so war es die möglichste Machtentfaltung, und als Macht erwies sich im menschlichen Bereiche vorzüglich das Wissen. «Wissen ist Macht!». Der bekannte Ausspruch des «Vaters der modernen Naturwissenschaften», Francis Bacon, hat sich in einer kaum geahnten Technik erfüllt, und diese Erfüllung musste gleichzeitig als handgreifliche Bestätigung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse erscheinen.

Die unerwarteten Katastrophen des zwanzigsten Jahrhunderts haben auf eine sehr schmerzliche Weise eine allgemeine Sehnsucht nach einem neuen Menschenbilde geweckt, und es fehlt nicht an beachtenswerten, fruchtbaren Ansätzen, auch seitens der Naturwissenschaft. Aber die alten Denkformen sind noch nicht überwunden, und fast alle unsere Institutionen tragen deren Gepräge.

Auch die Schule. Sie ist trotz mancherlei Reformbestrebungen bis heute vorwiegend Wissensschule geblieben, wenigstens auf ihren oberen Stufen. Die Methoden haben sich zum Teil gewandelt. An Stelle der alten «Lernschule» ist die sogenannte «Arbeitsschule» getreten. Der Schüler soll nicht in passiver Haltung fertiges Wissen eingetrichtert bekommen, sondern durch eigene Tätigkeit und möglichst selbständige Verarbeitung eines Unterrichtsstoffes das angestrebte Wissen als eigene Erkenntnis erwerben. Nun ist Erkenntnis, als Einsicht, sicher mehr wert als unverstandenes Wissen, die Entfaltung einer Kraft wertvoller als ein blosser Gedächtnisinhalt. Trotzdem wird der Fortschritt fragwürdig, wenn wir feststellen müssen, dass diese aktiveren Methoden fast ausschliesslich just an die Kräfte appellieren, die der modernen Naturwissenschaft und Technik zugrundeliegen und das materialistische Welt- und Menschenbild der letzten hundert Jahre erzeugt haben: äussere sinnliche Beobachtung und abstraktes mathematisches und kausales Denken. Diese Kräfte haben uns, wie Bacon voraussah, sehr viel Licht in die materielle Welt gebracht, sie haben uns aber auch, wie Bacon befürchtete, die geistige Welt verdunkelt[25]). Es wäre töricht, diese Entwicklung zu bedauern: Sie stellt uns vor die Notwendigkeit, die geistige Welt in Freiheit neu zu suchen. Aber es ist gefährlich, Kräfte, die so spät erst in der Menschheitsentwicklung zum Durchbruch gekommen sind und zu einer den Menschen selber in Frage stellenden geistigen Krise geführt haben, schon im Kindesalter treibhausartig zur Entwicklung zu drängen, ehe sie, ihrer Anlage nach, zur Entwicklung reif sind. Wir treiben das Kind damit allzu früh aus dem Paradies seiner unbewussten Verbundenheit mit der ganzen göttlich-geistigen Welt in die Leere hinaus, das drohende Nihil, das sinnlose Nichts. Die Gesamtmenschheit zehrte während ihres materialistischen Tiefganges noch immer von den überlieferten Erkenntnissen des Übersinnlichen aus älterer Zeit und konnte sich auf Grund dieser Tradition immer noch, wenn auch in abnehmendem Masse, wenigstens gemüthaft in einer sinnvollen geistigen Welt beheimatet empfinden. Je früher wir nun aber schon unsere Kinder in die naturwissenschaftliche Denkart hineindrängen, umso mehr erziehen wir Menschen, die schon in halbwüchsigem Alter, wenn sie zu sich selber kommen oder kommen sollten, in eine Welt hinein erwachen, in der es keinen Gott, kein geistiges Walten, keinen wahrhaften Sinn gibt. Was soll dann noch ihrem Willen Richtung geben? Materieller Erfolg und Wohlstand einerseits, Genuss und Sensation zur Betäubung des Gefühls geistiger Leere und Langeweile andrerseits werden ihre einzigen Ziele sein. Es gehört überdies zu den sogenannten aktiven Unterrichtsmethoden, dass man möglichst viel, möglichst alles aus den Kindern herausholen will und dabei vergisst, ihnen auch etwas zu geben. Wir scheinen nicht deutlich genug erfahren zu haben, wie unser inwendiger Mensch gerade dann wächst, wenn es uns gelungen ist, bis tief in uns hinein still und in der Stille empfänglich zu werden für das, was zu uns kommen möchte. Die Selbsttätigkeit des Kindes in Ehren; aber — Martin Buber hat es mit treffender Anschaulichkeit ausgesprochen[26]): Wir sind heute im Begriff, den Trichter mit der Pumpe zu vertauschen, und wir wollen nicht merken, dass dieses Pumpen schliesslich eine geistige Leere hinterlässt, die zwar nach Erfüllung schreit, aber nicht weiss, wie und wo sie die Fülle finden könnte.

Diese Zusammenhänge werden noch wenig erkannt, und darum spielt auch das künstlerische Element in den meisten Schulen immer noch eine sehr untergeordnete Rolle. Man müsste einsehen lernen, dass gerade in der geistigen Situation unserer Zeit die göttliche Mission

der Kunst doppelt notwendig ist: der Erkenntnis der Wahrheit und der Verwirklichung wahrer Menschlichkeit voranzuleuchten.

Sie hatte diese Mission schon immer. Von jeher drang der Mensch «nur durch das Morgentor des Schönen . . . in der Erkenntnis Land»[27]). Schiller bringt es uns eindringlich zum Bewusstsein in seinem Gedicht «Die Künstler»:

«Was bei dem Saitenklang der Musen
mit süssem Beben dich durchdrang,
erzog die Kraft in deinem Busen,
die sich dereinst zum Weltgeist schwang.
Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
die alternde Vernunft erfand,
lag im Symbol des Schönen und des Grossen
voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.»

Und so wiederholt es sich in jedem Menschenleben oder sollte sich wiederholen: die Wahrheit tritt dem Kinde zuerst als Schönheit entgegen:

«Der Anmut Gürtel umgewunden,
wird sie zum Kind, dass Kinder sie verstehn.
Was wir als Schönheit hier empfunden,
wird einst als Wahrheit uns entgegengehn.»

Und das entspricht so sehr dem kindlichen Bedürfnis. Unvoreingenommene Beobachtung muss immer wieder den Hinweis Rudolf Steiners, des Begründers der Waldorfschulpädagogik[28]), bestätigen: Das Kind möchte in seinen ersten sieben Jahren nachahmend erleben, dass die Welt *gut* ist. Es möchte in der Volksschulzeit, zwischen dem siebten und fünfzehnten Lebensjahre vor allem fühlen: die Welt ist *schön*. Und erst im dritten Jahrsiebent steht die Frage nach der *Wahrheit* im Vordergrunde. Daher rührt es auch, dass das Kind in seinen mittleren Jahren allen Wissensstoff und alle religiössittliche Unterweisung umso lebhafter aufnimmt, je bildhafter, künstlerischer sie ihm geboten werden. Und man fürchte nicht, die Erfüllung dieses Bedürfnisses könnte nachteilig auf die Entwicklung des Denkens wirken; das später erwachende Denken wird dadurch im Gegenteil nur beweglicher, lebendiger und inhaltvoller werden.

Wir sind trotz Pestalozzi und aller seitherigen Kinderpsychologie noch immer allzu geneigt, den Blick auf das Leben des Erwachsenen zu richten, wenn wir Lehrpläne aufstellen und neue Unterrichtsmethoden ausdenken, und wir reden dann von «Lebensnähe», wenn wir möglichst alles, was wir mit unsern Kindern in der Schule unternehmen, auf dieses — Erwerbsleben der Erwachsenen ausgerichtet haben. Selbstverständlich lassen sich im Hinblick auf den «Kampf ums Dasein» vielerlei Notwendigkeiten geltend machen zur Begründung dafür, dass das Kind dies und jenes wissen und können soll. Aber es ist für das spätere Gedeihen eines Menschen in jedem Fall am besten gesorgt, wenn in der Zeit seines Werdens je und je das geschieht, was im gegebenen Augenblick notwendig ist. Der Baum muss zuerst blühen, ehe er Früchte tragen kann. Das Kind muss auch als Kind ernst genommen werden, und als Kind braucht es nun eben in erster Linie nicht dies und das an Wissen und Können, sondern es braucht zu allererst und allermeist die Begegnung mit einem *Menschen,* und das heisst in unserem Falle: mit einem Ergriffenen. — Wovon soll er denn ergriffen sein? — Von allem, was Menschsein heisst. Diese Ergriffenheit muss er auf seine Schüler übertragen; mit dieser Ergriffenheit muss er sie selber ergreifen. Das Tönen in ihm muss die Saiten ihrer Seele zum Schwingen bringen, und nur *wenn* es in ihm tönt, wird das Klingen in ihnen anheben.

Diese Mitteilung seines Wesens ist aber wieder eine künstlerische Aufgabe. Die Begegnung kommt nicht zustande, wenn sich der Lehrer schweigend von seiner Klasse zurückzieht (hie und da wird auch das nötig sein). Vielmehr muss er es verstehen, sich gerade durch das Wort zu verschenken, indem er sein ganzes Wesen in alle Erzählung und Besprechung einfliessen lässt. Was Cuno Amiet vom Kunstwerk verlangt hat: dass es «ein getreues Abbild seines Schöpfers» sei[29]), das muss der Lehrer bei jeder Darbietung irgend eines Stükkes Welt versuchen, damit alles vermittelt werde durch das Medium gelebter und erlebter Menschlichkeit. Das Kind braucht diesen lebendigen Vermittler zum Leben hin, wenn es selber über die Dumpfheit eines bloss animalischen Daseins hinaus zu menschlichem Erleben, zu menschlichem Denken, Fühlen und Wollen erwachen soll.

Im Kunstwerk des Dichters — Erzählung, Schilderung, Gedicht — erwächst dem Lehrer ein unschätzbarer Helfer. Denn das macht ja den Dichter, wie jeden andern Künstler, (Simon Gfeller mag es uns sagen): «dass er stärker und inniger empfindet als andere, dass er Zusammenhänge ahnt und klarlegt, die andern nicht auffallen, dass ihm gegeben ist die Kraft zu formen und zu gestalten, dass er ‚dichtet' d. h. zusammenfasst, auffüllt, bereichert und vertieft, was andere nur oberflächlich, zerstreut, unzusammenhängend und formlos erleben, dass er daraus ein Ganzes, Geschlossenes schafft . . Ein Liebender alles Seienden muss er sein, einer der ergriffen ist von allem was wahr und gut und schön ist, ein Kämpfer für Gerechtigkeit und Wahrheit, ein Tröster der Verachteten und Verschupften . . . Wenn der Dichter sich ganz in sein Werk versenkt hat, gibt es Augenblicke, in denen er nicht dichtet, sondern es dichtet in ihm, es erwachen in ihm Kräfte, die ihn über sich hinaustragen. Es ist dann, als ob ihm jemand seine Gedanken lenke und sie ihm von allen Seiten zuströmen lasse»[30]). Und das alles strömt nun weiter in seinem Werk und übt jene wunderbar bildende Wirkung aus, die schon dem Kinde widerfährt, sofern wir nicht die innere Bereicherung durch sekundäre Anliegen wie Lesefertigkeit, Grammatik oder gar Rechtschreibung überwuchern lassen. Es lebt ein Stück menschlich durchlebtes und gestaltetes Leben mit und geht aus diesem Miterleben geformter, reicher und menschlicher hervor.

Und warum sollten wir die Schüler nicht auch an andern Kunstwerken teilhaben und wohlleben lassen? Es ist nicht so schwer, ihnen Ohren und Augen zu öffnen und das Herz zu erwärmen für das Schöne in der Musik, in der Malerei, Architektur und Plastik, wenn wir nur selber innerlich warm und erfüllt sind. «Die Schönheit ist unsere Wärterin im kindischen Alter und soll uns ja aus dem rohen Naturstand zur Verfeinerung führen», lesen wir bei Schiller[31]). Wer den Versuch je gemacht hat, auch auf dem Gebiete der bildenden Künste, wird ihn freudig wiederholen, und die Schüler werden es ihm Jahre später dankbar bestätigen, in wie starker Erinnerung ihnen Michelangelo, Leonardo und Raffael geblieben und wieviel ihnen diese erste Begegnung mit grosser Kunst bedeutet, jetzt noch und immer mehr. Mag sein, dass die Buben und Mädchen nach solchen Kunstbetrachtungen auch die Bilder an der Wand

daheim kritisch zu würdigen anfangen, und dass wir sie ermahnen müssen, vorerst nur in der eigenen Kammer ihrem verbesserten Geschmack Geltung zu verschaffen. Selbstverständlich muss derselbe Gestaltungswille auch im Schulzimmer zum Ausdruck kommen, soweit das immer möglich ist.

Und nun endlich die künstlerische Tätigkeit der Kinder selber in den sogenannten Kunstfächern — Gesang, Instrumentalmusik, Rhythmik, Eurythmie, Malen, Zeichnen, Schneiden, Modellieren und Schnitzen, Kunsthandwerk aller Art, Schultheater nicht zu vergessen: Man gönnt solcher Tätigkeit wenig Raum, obwohl nun gerade hier die Selbsttätigkeit der Schüler am rechten Ort wäre. Man lässt das alles wohl gelten als abwechslungbringende, lustbetonte Zutat (wie etwa die Geranien auf dem Fenstersims), sieht aber keinen weitern Wert darin, weil es erstens bei den Prüfungen keine Rolle spielt, und weil es zweitens für die meisten Menschen auch später eine Randangelegenheit bleibt, die sich nicht ausmünzen lässt. Der Lehrer erklärt — (ein besonders drastisches Beispiel für diese Gesinnung): «Solange meine Schüler nicht durch dreistellige Zahlen dividieren können, habe ich zum Singen und Zeichnen keine Zeit», und die Eltern quittieren die schlechte Sing- oder Zeichennote ihres Kindes mit der lächelnden Bemerkung: «Wir haben das auch nie gekonnt» — eine Entschuldigung, die sie niemals gelten lassen, wenn es sich um die schlechte Rechennote handelt.

Man ahnt gar nicht, was man dem Kinde durch diese Gesinnung und Einstellung vorenthält. Selbstverständlich handelt es sich nicht darum, aus ihm einen Mozart, Raffael oder Michelangelo zu machen; aber es geht darum, ihm Gelegenheit zu geben, seine schöpferischen Kräfte zu entfalten. Es geht darum, seinen inwendigen Menschen zu erwecken, damit es fähig werde, seine eigene Natur und seine eigenen Lebensumstände als Rohstoff zu erkennen und diesen Rohstoff zu formen. Indem wir ihm Gelegenheit bieten, in irgend einem Kunstfach seine Formkraft zu üben, nähren und stärken wir diese, und bei allem Gestalten formt es sich selber mit.

Und man bedenke auch dies — Rudolf Steiner hat besonders darauf hingewiesen[32]): In seiner Vorschulzeit ist das Kind ganz dem Spiel ergeben. Es spielt in freier Lust, meist ohne sich ein bestimmtes Ziel zu setzen; ein allfällig sichtbares Ergebnis bleibt unwichtig und ist rasch vergessen. Das Spiel trägt seinen Zweck in sich selbst — als lustvolle, von schöpferischer Phantasie geleitete Betätigung geistiger und körperlicher Kräfte. — Eine ganz anders geartete Tätigkeit nimmt den Menschen nach seiner Schulzeit in Anspruch. In der Berufsarbeit wird das *Ergebnis* entscheidend und lässt der schöpferischen Phantasie oft recht wenig Spielraum. Der Zweck zwingt den Arbeitsvorgang in bestimmte Bahnen; die Arbeit steht unter dem Zwang irgend einer Lebensnotwendigkeit. — Was könnte nun als Brücke zwischen diesen beiden Extremen dienlicher sein als künstlerische Tätigkeit? In ihr verbindet sich das freie schöpferische Spiel mit der Absicht einer bestimmten Verwirklichung; Freiheit und Notwendigkeit sind in ihr geeint und versöhnt. Darum töte man nicht das Spiel des Kindes in der Schule, sondern man lasse es einfliessen in künstlerische Tätigkeit! — Das ist dann auch für das spätere Leben von grösster Bedeutung. Der Spieltrieb ist ja auch dann noch vorhanden. Wieviele Menschen aber finden keine Synthese zwischen Arbeit und Spiel! In der Zange der Arbeit werden sie zu Sklaven, und ihr Spieltrieb verflattert ins Leere. Sie sorgen für die Befriedigung materieller Notdurft und haschen daneben nach nichtiger Unterhaltung, versäumen aber das Wichtigste: die gestaltende Selbstverwirklichung. Künstlerische Betätigung würde auch da überbrückend und heilend wirken.

Selbstverständlich soll mit diesem begeisterten Lob des Künstlerischen in keiner Weise der Wert der intellektuellen Bildung herabgemindert werden. Die besondere Würde des Menschen — seine Freiheit — beruht ganz und gar auf seiner Fähigkeit, alles Sein ins Bewusst-Sein zu erheben. Wer Erkenntnis, Denken, Wissen verachtet und aus blosser Schöngeisterei musische Bildung betreibt, ist auf falschem Weg. Es wohnt dem Künstlerischen aber eben die Möglichkeit inne, den *ganzen* Menschen, auch sein Fühlen und Wollen zu ergreifen und ihn bis in tiefe, unterbewusste Schichten seines Wesens hinein zu verwandeln und zu veredeln, und diese Tatsache fällt doppelt ins Gewicht für einen Abschnitt der kindlichen Entwicklung, in welchem nicht das Denken, sondern das Fühlen führende Seelenkraft ist. Alles zu seiner Zeit! Es ist übrigens durchaus möglich, auch in die künstlerische Tätigkeit des Kindes, kindliches Musizieren zum Beispiel, wiederum soviel Intellektualität einfliessen zu lassen, dass das Kind nun auch hier vorwiegend mit dem Kopf beschäftigt ist und die tieferen Wirkungen verloren gehen. Hüten wir uns davor!

Und nun bleibt nur noch eines nachzutragen. Schiller hat das Geheimnis der erhebenden, veredelnden Wirkung der Kunst in den Satz gefasst: «Indem das Schöne unser ganzes Wesen in seiner Einheit beschäftigt, gibt es uns das Gefühl unserer vollen Menschheit»[33]). Dieses Gefühl hat der Erzieher doppelt nötig: für sich, insofern er ein Mensch ist wie ein anderer — und für seine Kinder. Er muss auch in ihnen den vollen Menschen ahnen, glauben, schauen und ansprechen. Darum erweist es sich, dass sich sein eigenes künstlerisches Erleben — sei es Kunstgenuss oder eigenes Schaffen — als Segen über sein ganzes Erziehungs- und Unterrichtswerk ausbreitet: nicht nur als kräftigere Gestaltungsfähigkeit in verschiedenster Beziehung, sondern auch als Gesamtstimmung dem Kinde gegenüber. Man vergisst weniger leicht, dass es um das Kind, nicht um den Stoff geht; man sieht und denkt wesentlicher; man ist gläubiger, geduldiger, liebender — alles dank des vertieften Gefühles der vollen Menschheit. «Der Lehrer muss produzieren», schreibt Simon Gfeller, und auch dieses Zeugnis des Berner Lehrer-Dichters spricht allgemeine Erfahrung aus: «Immer wenn ich künstlerisch tätig war, hatte ich das Gefühl, auch in der Schule gelöster und aufgeschlossener zu sein. Gegenteils hatte ich das Gefühl, in der Schule ärmer und verhärteter, veralltäglichter zu sein, wenn ich nicht schrieb, malte oder in Gedanken etwas gestaltete»[34]). — Am Schluss unserer Betrachtung kann dieses Bekenntnis nicht mehr verwundern. Es bestätigt nur — hier auf die Persönlichkeit des Erziehers selber bezogen — die hilfreiche Kraft der Kunst im gestaltenden Werk aller Menschwerdung.

Das Menschenleben fordert Gestaltung. Der Ruf zur Ebenbildlichkeit und die Kraft dazu sind von höchsten Mächten in uns gelegt. Neben allen religiösen Kräften aber ist die Kunst unsere grösste Helferin bei der Verwirklichung unseres Auftrages. «Keine Gewalt der Erde», schreibt Adalbert Stifter[35]), «ist so geeignet, das Herz des Menschen in eine schöne harmonische Wärme zu versetzen, es zu öffnen und für alles Hohe und Gute

empfänglich zu machen, als die Kunst... Sie kann daher die irdische Schwester der Religion geheissen werden.»

Das ist die grosse Bedeutung des künstlerischen Elementes in Erziehung und Unterricht. Aus eigener Erfahrung wird jeder, der sich selber beobachtet, die zahlreich angeführten Zeugnisse bedeutender Menschen bestätigen und darum auch, dankbar für die läuternd-bildende Kraft künstlerischer Gestaltung, dem Worte Goethes beipflichten, das, wiederum als Ausdruck allgemeiner Erfahrung, geeignet erscheint, unsere Besinnung abschliessend zusammenzufassen: «Wir können mit dem Vollkommenen nicht schalten und walten, wie wir wollen; wir sind genötigt, uns ihm hinzugeben, um uns selbst von ihm erhöht und verbessert wieder zu erhalten»[36]).

Otto Müller, Wettingen

Anmerkungen

1) *Wilhelm Bölsche:* Tierseele und Menschenseele.
2) *Friedrich Schiller:* Über Anmut und Würde.
3) *Christian Morgenstern:* Stufen.
4) *Friedrich Schiller:* Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen; *Jean Paul:* Levana.
5) *Novalis:* Fragmente.
6) *Pestalozzi:* Aber wozu ein Blatt für Menschenbildung.
7) *Albrecht Haller:* Vom Ursprung des Übels.
8) *Pestalozzi:* Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts.
9) *Pico della Mirandola:* Rede von der Würde des Menschen.
10) *Herder:* Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit, 5. Buch.
11) *Christian Morgenstern:* Stufen.
12) *Pestalozzi:* Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts.
13) *Goethe:* Wilhelm Meister.
14) *Pestalozzi:* Die Abendstunde eines Einsiedlers.
15) *Goethe:* Winkelmann und sein Jahrhundert.
16) *Jacob Burckhardt:* Der Cicerone.
17) Siehe *Robert Lejeune:* Wilhelm Lehmann (St. Gallen, 1952).
18) *Simon Gfeller:* Vermächtnis.
19) *Leo Tolstoi:* Luzern.
20) *Jean Paul:* Flegeljahre.
21) *Jean Paul:* Vorschule der Ästhetik.
22) *Novalis:* Fragmente.
23) *Christian Morgenstern:* Wir fanden einen Pfad.
24) *Oswald Spengler:* Der Mensch und die Technik.
25) *Bacon von Verulam:* Vorrede zur grossen Erneuerung der Wissenschaften.
26) *Martin Buber:* Dialogisches Leben, Über das Erzieherische.
27) *Friedrich Schiller:* Die Künstler.
28) *Rudolf Steiner:* Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, 9. Vortrag.
29) *Cuno Amiet:* Über Kunst und Künstler (Jahresgabe der Bernischen Kunstgesellschaft für 1948).
30) *Simon Gfeller:* Vermächtnis.
31) *Friedrich Schiller:* Über das Erhabene.
32) *Rudolf Steiner:* Vortrag am 25. März 1923 in Stuttgart, abgedruckt in «Die Menschenschule» 1937, Heft 1/2.
33) *Friedrich Schiller:* Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen.
34) *Simon Gfeller:* Vermächtnis.
35) *Adalbert Stifter:* Die Poesie und ihre Wirkungen.
36) *Goethe:* Einleitung in die Propyläen.

Schulkampf in Belgien

Unter dieser oder ähnlichen Überschriften ging in den letzten Monaten eine grössere Anzahl von Meldungen über die Auseinandersetzung um das Schulwesen in Belgien durch die Presse. Jedoch waren dies Berichte, die nur einzelne Ereignisse oder Phasen dieser Auseinandersetzung wiedergaben. Die folgenden Zeilen sollen eine Zusammenfassung sein und so einen Gesamtüberblick ermöglichen.

Um die derzeitige belgische Situation zu verstehen, muss man bis zur Entstehung des belgischen Staates zurückgehen. Anfangs des 19. Jahrhunderts zeigten sich Bestrebungen im Raum des heutigen Belgiens, sich von den Niederlanden, den sogenannten Generalstaaten, zu lösen. Gemeinsam kämpften die katholisch-konservative und die liberale Partei gegen den niederländischen Staatsabsolutismus. Im Jahre 1830 erlangte das Land seine Unabhängigkeit. Der Bund der beiden Parteien zerbrach, aber bei den Verfassungsberatungen wirkte der gemeinsame Kampf nach. So garantiert die belgische Verfassung von 1831 die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate. Es war keine Trennung von Kirche und Staat im angelsächsischen Sinn, eine sogenannte Privatisierung der Kirche, sondern souveräne Gleichberechtigung. Die Regierung hatte keinerlei Mitwirkung bei der Ernennung der Bischöfe und Geistlichen. Der Kirche wurde völlige Kultus-, Unterrichts-, Vereins- und Pressefreiheit gewährleistet. Der Staat übernahm die Besoldung der Geistlichen, auch die anderer Konfessionen.

Die belgische Lösung war ein grosser Erfolg der katholischen Kirche in der damaligen Zeit staatskirchlicher Beschränkungen. Daher hat der Heilige Stuhl auch bis heute mit dem belgischen Staat kein Konkordat angestrebt oder abgeschlossen. Jedoch diente die belgische Lösung als Muster für den Abschluss der Konkordate mit anderen Staaten in der folgenden Zeit (z. B. mit Österreich 1855).

In den heutigen Schulstreit spielen besonders die Artikel 6 und 17 der belgischen Verfassung hinein. Artikel 6 garantiert die Gleichheit aller Belgier für den Zutritt zu allen öffentlichen Ämtern, während Artikel 17 besagt, dass das Unterrichtswesen frei ist. Seit der Entstehung des belgischen Staates regierte etwa 75 Jahre lang vorwiegend die katholisch-konservative Partei. Nach dieser Zeit wurde bei der Bildung einer Koalitionsregierung stets über die Zuschüsse für die freien, nicht staatlichen Schulen verhandelt. Aber schon in der Zeit von 1879 bis 1884 gab es einen Schulkampf in Belgien, der einen tiefen Riss im belgischen Volk zurückliess. Damals jedoch wurde die liberale Bewegung vor allem von dem wallonischen Bevölkerungsteil getragen, während die Flamen die katholisch-konservativen Bestrebungen unterstützten.

Heute überschneiden sich die kulturpolitischen Streitfragen mit sozialpolitischen und teilweise aussenpolitischen Problemen. Man weiss auch nicht, inwieweit besonders in Flandern in der Jugend gewisse flämisch-nationalistische Bestrebungen bei den heutigen Auseinandersetzungen mitspielen. Wenn der Schulkampf besonders in Brüssel eine dramatische Form annahm, so muss man in Erwägung ziehen, dass diese Stadt gerade an der Sprachengrenze liegt. In dem «Komitee zur Verteidigung demokratischer Freiheiten» haben sich die verschiedensten katholischen Organisationen zur Bekämpfung der Schulpolitik der Regierung vereinigt, so

auch die christliche Gewerkschaftsbewegung. Diese hat sich bei den Auseinandersetzungen um die Schule, durch die ihr angeschlossenen Lehrergewerkschaften, in den Vordergrund gespielt und auf diese Weise ihre Stellung verstärkt. Es wird aber weiterhin versucht, den sozialistischen Gewerkschaften den Rang abzulaufen, denn im Gegensatz zu 1879-1884 haben die sozialistische Partei und die sozialistische Gewerkschaft in Flandern eine starke Anhängerschaft. Es muss aber gesagt werden, dass gemässigte katholische Kreise über diese Entwicklung wenig erfreut sind.

Ende September 1954 erklärte der Vizepräsident des Parti Social Catholique (PSC) in einer Kundgebung in Brüssel, dass die Haltung der Regierung in der Schulfrage nicht ohne Einfluss auf die Stellung seiner Partei zu aussenpolitischen Fragen sein wird; man werde es sich überlegen, ob man auch weiterhin die Aussenpolitik des sozialistischen Aussenministers Spaak unterstützen könne. Die Presse der christlichen Gewerkschaften appellierte an den Aussenminister, dass er das europäische Einigungswerk nicht durch einen Kulturkampf zerstören solle. Argumente in dieser Richtung waren auch im Parlament von Politikern der verschiedensten Richtungen zu hören. Vielleicht spielt bei den heutigen Auseinandersetzungen um die Schule auch die bittere Erinnerung an den Königsstreit eine Rolle. Er fiel in die Regierungszeit der christlich-sozialen Partei (1950-1954); die Sozialisten erzwangen durch einen Marsch auf Brüssel und die Ausrufung des Generalstreiks die Abdankung König Leopolds III.

Die Wahlen vom 11. April 1954 brachten die Ablösung der christlich-sozialen Partei in der Regierung durch ein Koalitionskabinett der sozialistischen und der liberalen Partei. Im Wahlkampf spielten die Länge der Dienstzeit in der belgischen Armee und die Schulfrage die dominierenden Rollen.

Zum Verständnis der Lage soll aber auch ein kurzer Blick in die Organisation und die Statistik des belgischen Schulwesens führen. Bei der Volkszählung 1947 hatte Belgien 8 512 195 Einwohner, davon umfasste Flandern 4 272 185 Einwohner (etwa 50%), Wallonien 2 940 085 Einwohner (34%) und das meist zweisprachige Gebiet um Brüssel 1 299 925 Einwohner (15%). Die grosse Mehrheit der Bevölkerung ist katholisch. Auf Grund der belgischen Verfassung bzw. des Schulgesetzes unterscheidet man zwischen den öffentlichen und den freien (oder unabhängigen) Schulen. Bei den freien Schulen handelt es sich fast nur um katholische Schulen, sie werden in den meisten Fällen von religiösen Orden oder Priestern geleitet, unter starker Mitwirkung von Laien. Für die Eröffnung von Privatschulen bestehen gewisse staatliche Mindestforderungen, doch ist die Freiheit des Lehrplanes, der Lehrbücher und der Methoden nicht davon berührt. Die Eltern bzw. die Jugendlichen können jede beliebige Schule wählen. Haben die Eltern gegen die in ihrem Wohnsitz bestehende Schule Gewissensbedenken, so kann ihr Kind von der Schulpflicht suspendiert werden.

Im Unterschied zu den neutralen öffentlichen Schulen sind die freien Schulen konfessionell geprägt. Über die Lehrpläne und Lehrmethoden schreibt Prof. D'Haese, ein bekannter belgischer Pädagoge: «Der staatliche Plan von 1936 und das katholische Programm desselben Jahres gleichen sich in den meisten Punkten, in einigen weichen sie jedoch voneinander ab. So legt der staatliche Plan den Hauptwert auf den persönlichen Ausdruck, der katholische auf die Lektüre; der staatliche Plan baut das Rechnen eher beiläufig in die «Social Studies» ein, während es der katholische systematisch betreibt. Der staatliche Plan legt grösseren Wert auf die konkrete persönliche Beobachtung, das katholische Programm mehr auf den Vortrag des Lehrers, auf das Lesen, den systematischen Unterricht.»

In den katholischen Schulen werden etwa $5^1/_2$ Stunden Religionsunterricht und Sittenlehre erteilt, in den öffentlichen Schulen etwa 3 Stunden. Der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen kann durch die Geistlichen erteilt werden. Der Geistliche kann die Erteilung des Religionsunterrichtes auch einem Lehrer oder einer anderen geeigneten Persönlichkeit übertragen. An den öffentlichen Schulen hat der Familienvorstand das Recht, auf Grund einer schriftlichen Erklärung seine Kinder vom Religionsunterricht befreien zu lassen. Besonders an den höheren staatlichen Schulen wird für diese Kinder eine nichtkonfessionsgebundene Sittenlehre erteilt. Geistliche oder Lehrer, die an den öffentlichen Volksschulen Religionsunterricht erteilen, *können* von der Gemeinde hierfür bezahlt werden, andere Personen *müssen* bezahlt werden. An höheren Schulen bezahlt der Staat die Religionslehrer. 6538 Religionslehrer waren 1952 in den Volksschulen beschäftigt.

Die Lehrer werden an staatlichen oder freien Seminaren ausgebildet. Die Abschlussprüfung wird in privaten Seminaren vor einem Prüfungsausschuss abgelegt, der vom Ministerium eingesetzt wird; jedoch muss der Ausschuss zur Hälfte aus Dozenten des Seminars bestehen. An staatlichen Seminaren legt man die Prüfung vor einem Vertreter des Ministeriums ab. Die erteilten Diplome berechtigen zum Unterrichten, die Ernennung nimmt der Schulträger vor (Staat, Provinz, Gemeinde, privater Schulausschuss). Der Staat beaufsichtigt sämtliche Schulen (s. oben Mindestforderungen), die Kirche daneben ihre eigenen Schulen. Die privaten Volksschulen sind meistens besser eingerichtet als die staatlichen Schulen; zu einem grossen Teil trifft dies auch für die höheren Schulen zu. Mit den Lehrmitteln ist es zum grössten Teil umgekehrt, d. h. der Besuch öffentlicher Schulen ist meistens billiger. Im allgemeinen besteht zwischen den beiden Schularten eine ständige Konkurrenz.

Die Schülerzahlen betrugen 1953/54:

	auf öffentlichen Schulen:	auf freien Schulen:
insgesamt:	545 095	691 908
davon Primarstufe	302 014	464 314
Mittelstufe (höhere Schulen)	65 791	78 475
Berufsschulen	110 860	136 880

Zur gleichen Zeit bestanden:

	öffentliche	freie
Kindergärten	1 568	2 661
Volksschulen	4 993*	3 752
Mittelschulen (höhere Schulen)	284	499
techn. Schulen (Berufsschulen)	517	864
Lehrerseminare	53	112

Der Etat für das Schulwesen sah für diese Zeit wie folgt aus:

	öffentliche Schulen	freie Schulen
Elementarunterricht	23 Mill.	48 Mill.
Mittelschulunterricht	330 Mill.	512 Mill.
technischer Unterricht	105 Mill.	545 Mill.
insgesamt belgische Franken	458 Mill.	1105 Mill.

Der Staat zahlt die Lehrergehälter für die öffentlichen und freien Volksschulen, wenn sie z. B. bei einer einklassigen Schule 20 Schüler, bei einer dreiklassigen

* Von den Gegnern der freien Schule wird behauptet, dass gerade im flämischen Land etwa 1800 dieser Schulen dem Geist nach katholisch sind.

Schule 25 Schüler, bei einer fünf- und mehrklassigen Schule 32 Schüler durchschnittlich pro Klasse aufweisen.

Was hat nun zu dem Schulkampf in Belgien geführt, bzw. was ist vor und nach der Wahl im April 1954 vorgegangen? Von 1950-1954 regierte die christlich-soziale Partei. Im Kabinett Eyskens bekleidete Professor Harmel das Amt des Unterrichtsministers. Herr du Bus du Warnaffe ist Generalsekretär des belgischen Nationalkomitees für den freien Unterricht, gleichzeitig ist er der Präsident der «Internationalen Union für die Freiheit des Unterrichts», in deren Statuten es im Artikel 1 unter anderem heisst: «Die Union widmet sich der Aufgabe, für die Freiheit des Unterrichts einzutreten und diese zu verteidigen, damit den gottgläubigen Eltern die Sicherheit gegeben wird, dass sie die ihnen obliegenden Pflichten ungehindert erfüllen können, nämlich ihren Kindern die Erziehung und den Unterricht angedeihen zu lassen, die mit ihrer Gewissenspflicht übereinstimmen.»

Nach einem Bericht des neuen Unterrichtsministers Leo Collard vom September 1954 hatte die Regierung im Jahre 1954 die Ausgaben im Vergleich mit 1950 erhöht um 1062 Millionen belgische Franken (42,7%) für die öffentlichen, um 1423 Millionen (57,3%) für die freien Schulen. Der Staat hatte noch 453 Millionen an Gehaltsrückständen zu zahlen, davon 318 Millionen für die Lehrkräfte des freien Unterrichts.

In der Zeit vom 8. August 1950 bis 5. April 1954 wurden genehmigt: 18 öffentliche technische Schulen und 70 technische Sektionen; 82 freie technische Schulen und 271 technische Sektionen.

Unterrichtsminister Prof. Harmel schuf zur Begutachtung der öffentlichen staatlichen Schulen eine sogenannte «gemischte Kommission», in der auch Vertreter des freien Unterrichts sassen. Lehrer, die ihre Diplome an freien Lehranstalten abgelegt hatten, wurden in staatlichen Schulen angestellt, während Lehrer, die ihre Prüfung an staatlichen Lehranstalten ablegten, stellungslos blieben. So warteten noch einige Monate nach dem Regierungswechsel von 101 Diplomierten des öffentlichen Lehrerseminars Blankenberghe 58 auf eine Stellung; von 24 jungen Lehrerinnen des staatlichen Seminars Brügge waren 10 unbeschäftigt, von 54 angehenden Mittelschul-Lehrerinnen waren es 24. Lehrer, die an öffentlichen Gemeindeschulen tätig waren, erhielten von den Gemeinden eine Gehaltszulage. Durch eine Anordnung des Ministers Harmel wurde diese Zulage eingestellt.

Auf Grund dieser Entwicklung kam es am 3. November 1953 zu einer Interpellation des bekannten Sozialistenführers Paul-Henri Spaak im Parlament, worin u. a. folgendes ausgeführt wurde:

«Mr. Harmel sagt, dass sich sein Budget um 2400 Millionen erhöht hat. Das zeigt, dass sich die Regierung besonders um die geistige Bildung besorgt gezeigt hat. Er sagt auch, dass die Mittel gerecht und billig an die zwei Schularten verteilt worden seien. Um uns das glauben zu machen, Mr. Harmel, wird man das Bild ändern müssen, das Sie uns als Anhang geben.

Ich bitte Sie nur, den Mut zu haben und uns einmal zu sagen, welche Zuschüsse für den freien Unterricht gegeben wurden. Sie haben die Mittel für den öffentlichen und freien Unterricht durcheinandergebracht. Ich habe lang gezögert, mir eine Meinung über die Politik von Mr. Harmel zu bilden. Ich habe gehofft, dass ein belgischer Minister sich zur Lösung der Schulfrage finden würde. Ich hätte für eine Erhöhung der Zuschüsse an den freien Unterricht Verständnis gehabt. Er war eine Folge des Sieges des PSC (Parti social catholique).

Aber in den Augen der Verteidiger der staatlichen Schule sind Sie, M. Harmel, einer der gefürchtetsten Gegner, weil Sie ein geschickter Gegner sind. Gleichheit gibt es nicht. Sie begünstigen den freien Unterricht. Besonders aber legen Sie den staatlichen Unterricht in die Hände von Leuten, die keine Verteidiger dieses Unterrichtes sind. Sie fahren fort, freie Schulen auf allen Gebieten zu schaffen, aber was den offiziellen Unterricht betrifft, so muss das über Kommissionen gehen, die langsam sind wie alle Kommissionen.

Es wäre mir lieber gewesen, wenn ich nicht hätte so sprechen müssen; aber Sie zwingen uns, den von unseren Vätern und Grossvätern geführten Kampf wieder aufzunehmen.»

Im Februar 1954, vor der Wahl, schrieb Herr Spaak in der «Tribune de l'Enseignement», der Zeitung der Lehrerorganisation im sozialistischen Gewerkschaftsbund:

«. . . Die Fehler des M. Harmel sind verschiedener Art: Ich glaube, der erste ist die Disqualifikation des Lehrpersonals der grossen Gemeinden und die unnötigen und ungerechten Fesseln, welche er der kommunalen Autonomie in Sachen des Schulgeldes angelegt hat. Hartnäckig hat er ein humanes Problem von grösster Wichtigkeit verkannt und eine Situation geschaffen, aus der man früher oder später herauskommen muss . . . Es ist nicht leicht, die Politik der Ernennungen des Ministers als Ganzes abzuschätzen. Aber die Beschwerden sind doch so zahlreich, dass Grund vorhanden ist zu glauben, dass der Parteigeist dabei nicht abwesend war. Es ist besonders ärgerlich zu sehen, wie der Minister zu gleicher Zeit Subsidien auf die freien Schulen ableitet und die offiziellen Schulen mit Professoren bevölkert, die innerlich Gegner derselben sind.

Es scheint mir, dass die Subsidien an den freien Schulen nach Massgabe erhöht wurden; nachdem ihre Existenz gesichert war, hätte der Minister denen, die aufrichtig an die Grundsätze der öffentlichen Schule glauben, die Stellen reservieren müssen, welche dort verfügbar wurden.

. . . Aber das Schlimmste, was Mr. Harmel getan hat, ist dieses Kommissionsnetz von äusserst zweifelhafter Zusammensetzung, das kein anderes Resultat haben kann, als die normale Entwicklung der öffentlichen Schulen zu verlangsamen und mitunter zu verhindern. Ich habe gesagt: Ich fürchte nicht die Politik der Subsidien, aber unter einer wesentlichen Bedingung, nämlich, dass der Unterrichtsminister sein Möglichstes tue, um neue öffentliche Schulen zu schaffen und die Bedingungen aller anderen, die bestehen, zu verbessern.»

Seit April 1954 gibt es in Belgien das sozialistisch-liberale Kabinett van Acker, dem unter anderem zwei starke Befürworter der Europapolitik, Aussenminister Spaak und Innenminister Vermeylen, angehören. Die Regierung liess durch ihren Unterrichtsminister Leo Collard (Sozialist) einen Plan über ihre Schulpolitik veröffentlichen. Dieser Plan sieht vor:

1. Errichtung von staatlichen Schulen in allen Gemeinden, in denen keine öffentliche Schule besteht, damit den Eltern eine Möglichkeit der Wahl der Schularten gegeben wird (Verwirklichung des Gesetzes Missiaen von 1937).
2. Regelung der Staatszuschüsse für den höheren Unterricht, einschliesslich freier Schulen.
3. Einstellung der unbeschäftigten Lehrer, die öffentliche Lehrerseminare besucht haben. Dafür Entlassung einer Anzahl provisorisch angestellter Lehrer mit Prüfungsdiplomen freier Lehrerbildungsanstalten aus den staatlichen Schulen.
4. Wiederherstellung des Rechts zur Zahlung örtlicher Zulagen durch die Gemeinden an die Volksschullehrer.

Zur näheren Erläuterung sei noch angeführt:

Die Regierung sperrt vorerst die Genehmigungen zur Eröffnung von freien technischen Schulen, da durch die vorige Regierung eine grosse Anzahl zugelassen wurden. Neue private Lehrerbildungsanstalten erhalten keine Staatszuschüsse (Zahlen s. oben). Von 2850 Gemeinden haben 1796 keine öffentlichen Kindergärten, 2000 keine öffentliche Volksschule für Mädchen, 150 keine öffentliche Volksschule für Knaben. Auf ein staatliches Internat an höheren Schulen kommen 14 private.

Der Haushalt 1955 sieht eine Kürzung der staatlichen Zuschüsse für die freien Schulen um 500 Mill. belgischer Franken vor. Es bleiben für die freien Schulen Subsidien von 3300 Mill. Dies bedeutet gegenüber dem Betrag von 1800 Mill. im Jahre 1949 eine Zunahme. Es ist also versucht worden, den vielen Neuerrichtungen freier Schulen in den letzten Jahren gerecht zu werden.

Die ausgesprochenen Entlassungen von provisorisch angestellten Lehrern mit Prüfungsdiplomen privater Lehrerbildungsanstalten wurden in Härtefällen rückgängig gemacht. Unter den Entlassenen befanden sich auch verheiratete Frauen. An den katholischen Schulen würden aber auch keine verheirateten Frauen beschäftigt, bemerkte die Regierung. — Vor kurzem wurde den Gemeinden wieder das Recht zugestanden, den Volksschullehrern Zulagen zu zahlen. Weiterhin soll es an jeder staatlichen Schule Religions- und Moralunterricht geben, um den Erziehungsberechtigten hier die Wahl zu ermöglichen.

Trotz der Kürzung der Subventionen an das katholische Schulwesen wird das Gehalt der Lehrer an diesen Schulen zu 100% vom Staat bezahlt, jedoch unter der Bedingung, dass es den Lehrern direkt zugeht und nicht mehr unter Vermittlung des episkopalen Schulkomitees. Eine Delegation der PSC erklärte sich in einer Unterredung mit dem Ministerpräsidenten und dem Unterrichtsminister mit dieser Regelung einverstanden. Viele Lehrer an den staatlichen Schulen waren über diese Regelung sehr bestürzt, und die Lehrerorganisation im sozialistischen Gewerkschaftsbund protestierte gegen diese Konzession der Regierung, da nach ihrer Meinung die Lehrer an den freien Schulen nicht die gleichen Verpflichtungen und Verantwortung hätten wie die Lehrer staatlicher Schulen.

Anfangs Juli 1954 erklärte der Primas von Belgien, Kardinal van Roey, vor 100 000 Arbeitern anlässlich des 50jährigen Bestehens des christlichen Gewerkschaftsbundes: «Die Katholiken müssen in der Schulfrage wachsam bleiben. Entgegen unseren Erwartungen müssen wir feststellen, dass die neue Regierung den Schulfrieden nicht halten will.»

Als im September 1954 etwa hundert Lehrern gekündigt wurde, die aus sogenannten Freien Seminarien stammten, aber an staatlichen Schulen provisorisch angestellt waren, erhob sich ein Proteststurm in christlich-sozialen Kreisen. Ende November weigerte sich der Premierminister, eine Delegation des «Komitees zur Verteidigung demokratischer Freiheiten» zu empfangen, da diese katholische Organisation in einer öffentlichen Erklärung von «Heuchelei der Regierung» gesprochen hatte. Der Verband der Katholischen Lehrer Hollands drückte durch ein Telegramm seine Sympathie zum Streik der katholischen Lehrer Belgiens am 24. November aus. Auf Grund der Regelung der Gehaltsfrage für die Lehrer an freien Schulen sagte der christliche Gewerkschaftsverband den für den 13. Januar vorgesehenen Marsch auf Brüssel ab. Am 9. Februar kündigte Kardinal van Roey das Übereinkommen, zu dem es bei einer Zusammenkunft mit Premierminister van Acker über eine Reihe von strittigen Punkten gekommen war. In einer öffentlichen Erklärung vom 10. Februar erklärten die belgischen Bischöfe, dass der Gesetzentwurf der Regierung (s. oben unter 1) tiefgehend die traditionelle Schulstruktur des Landes zum Schaden des katholischen Erziehungswesens ändere. Die neue Form der Subventionierung durch Gehaltszahlung direkt an die einzelnen diplomierten Mittelschullehrer, nicht an die Schulen als solche, würde mit sich bringen, dass die beschäftigten Laienkräfte die vollen Gehälter erhielten, die Ordenslehrkräfte aber leer ausgingen, was dazu führen würde, dass die Schulen schliessen müssten.

«Der Erziehungsminister meint, unseren Schulen ständen noch andere Finanzquellen offen. Wir sagen ihm, dass er sich täuscht, ausser er meint einen obligatorischen Beitrag der Eltern in Form von Schulgeldern, womit der ungerechte und unerträgliche Zustand erneuert würde, für den die vorige Regierung mit Recht Abhilfe schaffen wollte . . . Eine solche Politik richtet sich unleugbar gegen die Gewissensfreiheit der Bürger. Sie stellt eine verdeckte, aber wohlüberlegte Massnahme dar, um über die Schule den Einfluss der katholischen Religion auf unser Volk zu verringern.»

Die Regierung nannte die Erklärung der Bischöfe eine unzulässige Einmischung, da dem Parlament das Urteil über die Schulpolitik der Regierung zustehe.

Anfangs März schrieb Bischof Dr. Pohlschneider von Aachen an Kardinal van Roey: «Wir bedauern zutiefst, dass es auch in der westlichen Welt noch Staatsmänner gibt, die es den christlichen Eltern durch staatliche Massnahmen verwehren wollen, ihre Kinder nach ihrer Gewissensüberzeugung bilden und erziehen zu lassen.»

Auch im französischen Grenzgebiet wurden Proteste gegen «die Bedrängung der Kirche im benachbarten Belgien» laut.

Mehr und mehr kam es im Land zu Protesten katholischer Organisationen und Ausschreitungen Einzelner und Gruppen. Trotz des Verbotes erfolgte am 26. März 1955 der Marsch auf Brüssel. Mitte April hielt das «Komitee zur Verteidigung der demokratischen Freiheiten» in Brüssel eine Tagung ab, die die sogenannte zweite Phase des Kampfes gegen die Schulgesetze der Regierung einleiten sollte. Plakataktionen, Tragen von Abzeichen, Elternversammlungen, Unterschriftensammlung für eine Bittschrift an den König. Von manchen Kreisen bzw. katholischen Zeitungen wurde zur Boykottierung der zur Subskription aufliegenden Staatsanleihe, Abhebung von Sparkonten usw. aufgerufen. Aber nicht alle katholischen Zeitungen haben diesen Standpunkt vertreten. So schreibt «Libre Belgique» am 17.4.55, dass man trotz der parteiischen Haltung der Regierung die Interessen des Staates im Auge behalten und auf Repressalien verzichten müsse. So hat sich mehr und mehr Zurückhaltung und Selbstdisziplin bemerkbar gemacht; und als Mitte Mai in der belgischen Kammer die Debatte über das Schulprogramm der Regierung begann, zeichnete sich diese durch Sachlichkeit und Ruhe aus. *K.T.*

Das Gesetz der derzeitigen Regierung wurde am 9. Juni 1955 in erster Lesung nach einer ununterbrochenen und heftigen Debatte von 34 Stunden! (Mittwoch 10 Uhr bis Donnerstag vormittag um 8 Uhr) angenommen. Die zweite Lesung fand am 13. Juni, statt und nun wird es noch dem Senat unterbreitet, damit es am 1. August in Kraft treten kann. Red.

Aus pflanzengeographischer Forschung

Die Pflanzengeographie oder Geobotanik erforscht die Pflanzen in ihren Beziehungen zur Umwelt. Sie steht in engster Verbindung mit Geographie, Klimalehre, Bodenkunde und Geologie, besonders der dynamischen und historischen Geologie, aber auch mit den angewandten Gebieten der Land- und Forstwirtschaft. Die

pflanzengeographische Forschung erstreckt sich also über ein weites und abwechslungsreiches Feld. Seit Oswald Heer haben sie die Schweizer mit Hingabe und Erfolg betreut. Bedeutende Ideen und Erkenntnisse sind von unserm vielgestaltigen Land ausgegangen und haben ausländische Arbeiten befruchtet, während umgekehrt ausländisches Gedankengut von uns aufgegriffen und fortentwickelt wurde. Abgesehen von zahlreichen Einzelwerken sind die Ergebnisse aus allen Landesteilen in der Schriftenreihe der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft und ihrer Tochtergesellschaften niedergelegt, ferner in den Veröffentlichungen der über 20 kantonalen und regionalen naturforschenden Gesellschaften. Daneben hat sich in Zürich das *Geobotanische Institut Rübel* zu einem Mittelpunkt der Forscher- und Publikationstätigkeit entwickelt. 1918 durch seinen Gründer, Eduard Rübel, als Stiftung errichtet, pflegt es den gesamten Bereich der Pflanzengeographie. Grössere Arbeiten erscheinen als «*Veröffentlichungen des Geobotanischen Instituts Rübel*». Bis heute sind bereits 30 «*Hefte*» erschienen, wobei einzelne dieser «Hefte» immerhin 400 und mehr Seiten umfassen. Ich erinnere an Heft 3, die Festschrift Carl Schröter, mit über 800 Seiten und rund 50 Abhandlungen, und an Heft 7, die Flora von Graubünden von Braun-Blanquet und Rübel, mit 1695 Seiten. Abhandlungen eher kleineren Umfangs werden in den Jahresberichten untergebracht, die seit 1932 auf etwa 80 bis 120 Seiten angewachsen sind. Schliesslich betreut das Institut die «Beiträge zur geobotanischen Landesaufnahme», herausgegeben von der Pflanzengeographischen Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, eine Schriftenreihe von nunmehr über 30 Nummern.

Um von der Vielseitigkeit einen kleinen Begriff zu geben, fasse ich in kurzen Besprechungen den Inhalt der jüngsten 8 «Veröffentlichungen» zusammen, also der Nummern 23 bis 30.

Grundlagenforschung

Einen daumendicken, inhaltsschweren Band von 400 Seiten (Heft 23, 1948) widmet Werner Lüdi (Zollikon/Zürich), der langjährige Direktor des Instituts, den «*Pflanzengesellschaften der Schynigen Platte bei Interlaken und ihren Beziehungen zur Umwelt*». Ähnlich wie etwa 30 Naturwissenschafter verschiedener Fachgebiete den Nationalpark im Unterengadin erforschen, so gestaltete sich Lüdi diesen Alpengarten zu einer Stätte «vergleichend ökologischer Untersuchungen», die sich von 1928, dem Jahr der Gründung, bis 1944 erstreckten und in ihrer sehr umfassenden Art, veranschaulicht durch 92 Abbildungen, kaum ihresgleichen hat. Der Alpengarten auf der Schynigen Platte, der in 2000 m Höhe, also im Gebiet der Waldgrenze liegt, eignete sich trotz der geringen Fläche von kaum 1 ha dazu vorzüglich, da er ein reiches Relief aufweist. Als Stützpunkt diente das 1931 erbaute Alpengartenhaus mit seinem geräumigen Laboratorium. Das Allgemein- und Mikroklima wurde durch Messungen ermittelt. Ein Bild der Vegetation — 7 Rasen- und Zwergstrauchgesellschaften — ergab sich aus floristischen und bodenkundlichen Analysen. Ein Plan im Maßstab 1 : 625 orientiert über deren Verteilung. An geeigneter Stelle wurden 46 «Dauerquadrate» abgesteckt, um die Veränderung der Bestände ohne oder mit Eingriffen wie Mahd, Düngung usw. im Lauf der Jahre zu verfolgen. Die Ergebnisse gipfeln in unzähligen Einzelheiten und bedeuten für unsere Alpen ein Stück wichtige Grundlagenforschung.

«*Verbreitungsbiologie der Blütenpflanzen*»

nennt sich Heft 30 (152 S., 1955), verfasst von Sekundarlehrer Paul Müller-Schneider (Chur), der seit über zwei Jahrzehnten diesen Problemen nachspürt und bestens ausgewiesen ist. Da neuere Werke dieser Art in deutscher Sprache fehlen, dürfte gerade auch die Lehrerschaft freudig zugreifen; denn von der leichtfasslichen, durch viele Bilder unterstützten Darstellung gehen für den Unterricht aller Stufen eine Menge Anregungen aus. Da erfahren wir, wie sich Früchte und Samen im Pelz und Gefieder der Tiere verfangen, wie Wind und Wasser ihr tolles Spiel mit den verschiedenen Typen von Fliegern und Schwimmern treiben, dass Saatgut von pflanzenfressenden Wild- und Haustieren verschluckt und im Kot keimfähig wieder abgegeben wird, dass Ameisen gewisse Samen der ölhaltigen Anhängsel wegen, die sie als Leckerbissen verzehren, weithin verschleppen — um nur wenige der ungezählten Möglichkeiten herauszugreifen. Einige abschliessende Betrachtungen widmet der Verfasser den Beziehungen zur Florengeschichte und andern Zweigen der Pflanzengeographie sowie der Bedeutung für Land- und Forstwirtschaft. Ein ausführliches Verzeichnis, das allein schon für die Vielfalt der aufgerollten Probleme spricht, erleichtert das Zurechtfinden.

Die Vegetation der Nacheiszeit

hat zwei Bearbeiter gefunden: ebenfalls einen Paul Müller, diesmal Lehrer in Schiltwald (Aargau), über «Die Geschichte der Moore und Wälder am *Pilatus*» (Heft 24, 94 S., 1949), und Max Welten, früher Sekundarlehrer in Spiez, jetzt Botanikprofessor an der Universität Bern, «Über die spät- und postglaziale Vegetationsgeschichte des *Simmentals*» (Heft 26, 135 S., 1952). Beide Bearbeiter bedienen sich der von schwedischen Moorforschern begründeten Pollenanalyse. Mit Hilfe eines Torfbohrers werden den Mooren Proben von Torf, Seekreide und andern Ablagerungen entnommen und mikroskopisch auf fossile Pollen untersucht. Die Zählungen und Bestimmungen erfordern viel Erfahrung und Geduld. Die Methode ist in jüngster Zeit wesentlich ausgebaut und verfeinert worden und gestattet heute, sorgfältig angewendet, weitgehende Rückschlüsse auf die zeitlichen Wandlungen der Wälder und das sie bedingende Klima. Die zwei Arbeiten sind ungemein aufschlussreich. Auch Fernerstehende lesen sie mit grossem Gewinn. Ihre Verfasser sind grundverschiedene Forschertypen, was die Gegenüberstellung erst recht reizvoll macht.

Müller, der als erster Pollenanalytiker das Pilatusgebiet betritt, hält sich an erprobte, gesicherte Untersuchungsverfahren. Er bohrt 12 Jahre lang in vielen Mooren verschiedener Meereshöhen, sammelt und sichtet. Schwierigkeiten ergeben sich, weil die Ablagerungen unterbrochen oder sonstwie unvollständig sind. Aber durch sorgfältige Vergleiche gewinnt er getreue Bilder durchgehender Profile. Und das Ergebnis: Zweimal müssen wärmeliebende Gehölze vorgestossen sein; dann folgten sich eine Föhrenzeit, eine Föhren-Haselzeit, eine Hasel-Ulmen-Lindenzeit, eine Tannenzeit, eine Tannen-Buchenzeit und eine Fichten-Föhrenzeit. Sehr ansprechend sind u. a. die Darstellung der Pilatussagen, die Beschreibung und Deutung der Moore nach ihrem innern Aufbau und die wohlausgewogenen Betrachtungen über den Wechsel der Wälder mit zunehmender Höhe sowie Einwanderungsfragen. Was Müller in seiner schlichten, lichtvollen Art schreibt, ist alles erlebt, erarbeitet, durchdacht.

Anders WELTEN. Ihn reizen die offenen Fragen, die ungesichteten und strittigen Probleme, um klärend hineinzuleuchten. Er ist jener seltenere, aber für den Fortschritt der Wissenschaft unentbehrliche Typ, den es drängt, wagemutig in Neuland vorzustossen, und der neue Wege weist. Seine Schritte und Ideen mögen oft kühn anmuten; aber er ist sich deren hypothetischer Natur bewusst, überprüft sie laufend und sucht sie zu sichern. Diese Einstellung verleiht seiner ohnehin lebendigen Sprache eine gewisse Spannung, die sich auf den Leser überträgt und ihn mitreisst. Bereits 1944 hat Welten das Faulenseemoos bei Spiez erschlossen und dabei — erstmals für Mitteleuropa — eine genaue Chronologie aufgestellt, die sich auf jährlich abgelagerte Schichten stützt und die gesamte Nacheiszeit umfasst. Auch für das Simmental gibt er eine Chronologie bis über 9000 Jahre v. Chr. zurück und parallelisiert sie mit den Perioden der Urgeschichtsforschung und der Nordländer. Über jedes Moor gibt er, wie Müller, Pollendiagramme, die alle durch die Unsumme von Einzelheiten zu nachdenklichem Verweilen einladen, und er verarbeitet sie zu einem neuartigen Diagrammentwurf, der freilich an viele Vorbehalte geknüpft ist, der aber ein vorläufiges Bild der herrschenden Waldbäume der Spät- und Postglazialzeit in allen Höhenstufen wiedergibt. Darin zeichnet sich auch die Waldgrenze mit ihren mannigfachen Schwankungen deutlich ab.

«*Die Pflanzenwelt des Eiszeitalters im nördlichen Vorland der Schweizeralpen*»
führt uns in die geologische Vergangenheit früherer Jahrhunderttausende zurück. WERNER LÜDI hat es wiederum unternommen, die weitschichtige und verzettelte Literatur zu sammeln, und durch eigene, besonders pollenanalytische Untersuchungen nachzuprüfen und zu ergänzen. Auch wer nur entfernt weiss, wie viele Widersprüche, Unklarheiten und Lücken unsern Kenntnissen über die Eiszeit anhaften, vermag die Schwierigkeit der Aufgabe zu ermessen. Wenn Lüdi sie meistert, so dank seiner jahrzehntelangen Erfahrung in Pollenanalyse und Moorforschung und seiner Gabe, einen ungeheuren Stoff kritisch zu überblicken. Das vorliegende Heft (Nr. 27, 208 S., 1953) darf als zuverlässiges Quellenwerk gewertet werden, nützlich und anregend durch den reichen Gehalt und die nüchterne Abwägung widersprechender Meinungen. Wie findig der Forscher sein muss, sei am Beispiel der Mammutfunde vom Wehntal gezeigt. Der Aufschluss ist heute nicht mehr zugänglich. Die einst entnommenen Bodenproben waren unauffindbar. Was tun, um das Alter zu bestimmen? Im Zoologischen Museum Zürich, wo die Knochen aufbewahrt sind, entdeckte man Bodenrestchen an einem Mammutknochen und ein Torfklümpchen an einem Bisonhorn, und die insgesamt 134 Pollen boten Anhaltspunkte zur Einordnung in eine junge Interglazialzeit oder doch in das Interstadial Würm I/ Würm II. Allgemein ergab sich aus 30 Fundstellen mit etwa 60 Moosen, 70 Pteridophyten, Kräutern und Zwergsträuchern und 45 Bäumen und Sträuchern, dass das Klima rauher und stärker kontinental war als heute. Die Buche war selten. Im übrigen erinnert das Pflanzenbild stark an die Jetztzeit, immerhin mit einem Übergewicht des Nadelgehölzes gegenüber dem Laubgehölz.

Die Pflanzensoziologie
oder Vegetationskunde befasst sich mit den pflanzlichen Lebensgemeinschaften; denn unter Vegetation versteht der Botaniker Wiesen, Wälder, Moore, während die Flora die einzelnen Arten erfasst. Über die grundsätzlichen Fragen der Pflanzensoziologie sind sich die Forscher indes durchaus nicht einig. Die Schule Zürich-Montpellier, die im Lehrbuch von Braun-Blanquet vertreten wird, vereinigt zwar Anhänger über alle Zonen und Erdteile; aber in Zürich und in der übrigen Welt gehen andere Forscher andere Wege. Nun hatte Lüdi den Einfall, Vertreter verschiedener Standpunkte zum Wort kommen zu lassen, sowohl über Grundlagen der Methodik als Einzelfragen, und in Heft 29 (104 S.; 1954) vernehmen wir unter dem Titel «*Aktuelle Probleme der Pflanzensoziologie*» 7 Stimmen aus 5 Staaten, die sich über 3 Kontinente verteilen. Es hat keinen Sinn, den dargebotenen Strauss hier zu zerpflücken. Wir würden uns in methodischen und begrifflichen Einzelheiten verlieren. Nur das sei gesagt, dass sich die Erörterungen im ganzen auf hohem Niveau bewegen und sachlich gehalten sind, und dass eine gelegentliche Weiterführung in der Auseinandersetzung der Geister geplant ist.

Einen Ausschnitt aus dem Grenzgebiet pflanzensoziologischen Schaffens der Schweiz bietet uns HEINRICH ZOLLER (Zürich), ehemals Assistent am Institut Rübel, in Heft 28 (283 S., 1954): «*Die Arten der Bromus erectus-Wiese des Schweizer Juras*». Dieser Trockenwiesentypus, Burstwiese genannt, liegt überall innerhalb des Waldgebiets und verdankt seine weite Verbreitung der rodenden Hand des Menschen, wobei der Wald dem Grasland weichen musste. Der Verfasser, der in der Literatur von Europa bis weit nach Asien hinein sehr bewandert ist, stellt nun die einfache und doch vernachlässigte Frage: Wo waren denn die vielen Arten der Burstwiese vor den Rodungen? Sie müssen doch von irgendwoher eingewandert sein! Die Antwort macht er sich nicht leicht. Er ermittelt von den zahlreichen Arten der Burstwiese die Areale ihres Vorkommens, vereinigt ähnliche Areale zu Gruppen und weist, unter Heranziehung weiterer Gesichtspunkte, im einzelnen nach, aus wie vielerlei ursprünglichen Vegetationstypen die Arten zugezogen sind.

Schliesslich versetzt uns Heft 25 (421 S., 1952) in die «*Pflanzenwelt Irlands*». Die «grüne Insel» war nämlich 1949 das Ziel der neunten IPE, was «Internationale Pflanzengeographische Exkursion» bedeutet, eine Organisation, die seit 1911 besteht und im Institut Rübel ihren Sitz hat. 23 Botaniker aus 12 Staaten liessen sich von irischen Kennern während 18 Tagen mit der Eigenart der ozeanischen Pflanzenwelt vertraut machen. Einige Iren charakterisieren in träfen Überblicken die Flora, Vegetation und den geologischen Aufbau, während 12 Teilnehmer über Moore, Wälder, Einwanderungsgeschichte der Flora, über bezeichnende Pflanzenarten und andere Themen einen Niederschlag der Ergebnisse bieten, ähnlich wie in früheren «Heften» über derartige Exkursionen durch die Schweiz, Norwegen, Polen, Rumänien, Mittelitalien und Marokko/Westalgerien die Ergebnisse niedergelegt wurden.

Ernst Furrer

Kantonale Lehrerkonferenz Schaffhausen

Kurz vor den Sommerferien kamen die Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen zur ordentlichen Kantonalkonferenz in der Rathauslaube in Schaffhausen zusammen. In seinem Eröffnungswort wies der Präsident, Prof. Dr. Wanner, auf den grossen Lehrerwechsel auf allen Stufen hin. Anerkennende Worte fand er für die Gemeinden, welche sich im vergangenen Jahre zur Ausrichtung von

Ortszulagen entschliessen konnten. Den immer noch herrschenden Lehrermangel führte Dr. Wanner im wesentlichen auf die ungenügende Entlöhung zurück. Die Lehrerschaft gehört heute zu den wenigen Gruppen, welche an der Reallohnerhöhung nicht mitmachen. An Hand von ausgiebigem Zahlenmaterial wies er auf die stürmische Entwicklung der Schülerzahlen in Schaffhausen, Neuhausen und an der Kantonsschule hin. Weniger grosse Veränderungen zeigt die Landschaft. Natürlich mussten auch die Lehrerstellen in den industriellen Gemeinden stark vermehrt werden.

Nach der Ehrung der Toten des Jahres (Glur, alt Lehrer in Stein am Rhein; Roth, alt Lehrer in Schaffhausen; Neck, alt Reallehrer in Schleitheim) konnten die Jahresgeschäfte ohne Diskussion erledigt werden. Mit Befriedigung stellte der Präsident den guten Ausgang der Volksabstimmungen über die Schulgesetzrevision fest und gab der Hoffnung Ausdruck, dass das neugeschaffene Oberseminar bald Prachtsexemplare von Lehrern liefern könne. Ueber die Arbeit des Erziehungsrates orientierte Erziehungsrat Dr. Wüscher, wobei er die Feststellung machte, dass die oberste Erziehungsbehörde in der Regel gegenüber Rekurrenten meist sehr wohlwollend eingestellt sei.

Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat von Prof. Dr. ing. Gustav Eichelberg, ETH Zürich: *Unsere Aufgabe im Spannungsfeld «Mensch und Technik»*. Eingehend beschäftigte sich der Referent mit der Umgestaltung unseres Lebens durch die Technik und wies auf die Gefahr hin, dass wir aus Meistern der Maschine zu Sklaven der Maschine werden könnten. Sinnvoll soll die Arbeit des Menschen sein; noch wird viel zu viel sinnlose Arbeit verrichtet um einer falsch verstandenen Rentabilität willen. Die Maschine soll Diener des Menschen sein und ihm zu vermehrter Freizeit verhelfen. Abschliessend bezeichnete es Prof. Dr. Eichelberg als Aufgabe unseres Geschlechtes, «gestaltend die Welt zu gewinnen, ohne Schaden an der Seele zu nehmen».

Grosser Beifall lohnte die Ausführungen des Referenten, welcher der Lehrerschaft und den zahlreichen Gästen, meist Vertretern der Industrie und der Erziehungsbehörden, eine Stunde ernster Besinnung geboten hatte.

Zum Schluss der Tagung kam noch eine Anregung zur Sprache, man möchte an allen Schulstufen künftig nur noch Semesterzeugnisse ausstellen, wie dies an der Kantonsschule bereits eingeführt sei. Die Konferenz wies die Angelegenheit zur Prüfung und direkten Antragstellung an die Stufenkonferenzen. Mit dem Bundeslied fand die Kantonalkonferenz 1955 um 11.30 Uhr ihren Abschluss. Die nächstjährige Konferenz, die 80., wird die ganze Schaffhauser Lehrerschaft wieder einmal auf der Landschaft vereinigen. *hg. m.*

Thurgauische Lehrerstiftung

Der Thurgauische kantonale Lehrerverein hatte anlässlich seiner Generalversammlung vom 2. Oktober des vergangenen Jahres einmütig den Beschluss gefasst, eine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes anzustreben. Auf Grund dieses Beschlusses machte der Vorstand des kantonalen Lehrervereins unverzüglich eine Eingabe an den Regierungsrat. In dieser wurden nicht nur die Begehren des Lehrervereins, sondern auch diejenigen der Thurgauischen Lehrerstiftung formuliert. Bei den letzteren handelt es sich zur Hauptsache um die Festsetzung des Staatsbeitrages und um die Erhöhung des Gemeindebeitrages. Bei der Festsetzung des Staatsbeitrages war bis anhin weder auf die Geldentwertung noch auf die ständig zunehmende Zahl der Lehrstellen Rücksicht genommen worden. Dies hat zur Folge, dass immer mehr Versicherte an der gleichhohen Beitragssumme teilhaben, so dass der staatliche Beitrag pro Einzelmitglied immer kleiner wird. Der Wunsch der Verwaltungskommission geht dahin, dass der Staatsbeitrag auf einer Kopfquote von jährlich 140 Franken basiert.

Im Besoldungsgesetz vom Jahre 1946 ist der Gemeindebeitrag auf 100 Franken festgesetzt. Dieser Ansatz ist zu niedrig und entspricht in keiner Weise dem in Gruppenversicherungen üblichen Beitragsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Prämienlast unserer Stiftung wird heute zu 65 % durch die Mitglieder selber getragen, während Staat und Gemeinde gemeinsam nur 35 % an die Prämiensumme beisteuern. Während nun der Staat ausser dem direkten Staatsbeitrag noch den Weiterbezug der Dienstalterszulage garantiert, bezahlen die Gemeinden nur 15 % an die Versicherung ihrer Lehrer. Die Verwaltungskommission ist der Auffassung, dass die Schulgemeinden sehr wohl in der Lage wären, einen höheren Lehrstellenbeitrag zu entrichten. Als neuer Ansatz werden 300 Franken als angemessen erachtet.

Die Mehreinnahmen würden nicht etwa für die Sanierung der Kasse, wohl aber in erster Linie für eine Erhöhung der Invalidenrenten verwendet werden. Diese sind mit ihrem Minimum von 400 Franken und dem Maximum von 2000 Franken jährlich beschämend klein. Dazu kommt, dass die AHV wohl Alters-, Witwen- und Waisenrenten, nicht aber Invalidenrenten kennt. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass es oftmals finanzielle Motive einem invaliden Lehrer unmöglich machen, sein Lehrverhältnis im Interesse der Schule zu lösen. In diesen Fällen hätten gerade die Schulgemeinden ein sehr grosses Interesse daran, dass bei der Auflösung des Lehrverhältnisses keine Schwierigkeiten finanzieller Art entstehen.

Der Thurgau gehört in bezug auf die Pensionsverhältnisse zu den rückständigen Kantonen. Die Renten der Lehrerstiftung haben noch keinerlei Anpassung an die veränderten Geldwertverhältnisse erfahren. Diese Tatsache trifft besonders jene Kolleginnen und Kollegen hart, die keiner örtlichen Pensionskasse angeschlossen sind. In letzter Zeit haben zwar einige kleinere Schulgemeinden mit privaten Versicherungsgesellschaften Verträge zugunsten ihrer Lehrkräfte abgeschlossen. Wohl ist es erfreulich, dass der Versicherungsgedanke in bezug auf die Alters- und Invalidenfürsorge der Lehrkräfte auch bei den ländlichen Schulgemeinden unseres Kantons im Wachsen begriffen ist. Anderseits ist aber die Gefahr gross, dass sich jene Schulgemeinden, die für ihre Lehrerinnen und Lehrer bereits einen kostspieligen Privatvertrag abgeschlossen haben, sich an einem zukünftigen Ausbau der Thurgauischen Lehrerstiftung desinteressieren.

Anlässlich einer Sitzung des Vorstandes des kantonalen Lehrervereins machte Regierungsrat Dr. Ernst Reiber die Mitteilung, dass er damit rechne, dass die Volksabstimmung über das revidierte Lehrerbesoldungsgesetz im Frühjahr 1956 stattfinden werde. Gleichzeitig machte der Chef des Erziehungsdepartementes die Anregung, dass das durchaus berechtigte Begehren der Lehrerstiftung auf Erhöhung des Lehrstellenbeitrages schon vorgängig im Grossen Rat zur Sprache gebracht werden sollte. Da der Grosse Rat gemäss den §§ 21 und 22 des Besoldungsgesetzes berechtigt ist, die Gemeindebeiträge in eigener Kompetenz festzusetzen, hätte dieses Vorgehen allenfalls materielle und vor allem taktische Vorteile.

In dieser Situation fasste nun die Verwaltungskommission — nachdem sie sich die Ratschläge der dem Kantonsrat angehörenden Kollegen angehört hatte — den Beschluss, im thurgauischen Parlament unverzüglich eine *Motion* starten zu lassen. Dieselbe hätte die Erhöhung des Lehrstellenbeitrages von 100 auf 300 Franken zum Ziele. Erfreulicherweise stellte sich Sekundarschulinspektor Dr. Alfred Wartenweiler in Steckborn als Motionär zur Verfügung. Die Motion dürfte schon anlässlich der Juli-Sitzung des Grossen Rates angemeldet werden und noch im laufenden Jahre zur Behandlung kommen. *A. E.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Totentafel.

Auf Seite 692 der Jubiläumsnummer der SLZ würdigte die Redaktion zwei betagte Kollegen aus dem Aargau, die beide fünfzig Jahre lang als Abonnenten der SLZ Treue gehalten hatten. Jedoch schon wenige Tage später wurde der eine, alt Lehrer ALBERT STUTZ, in Gansingen im Fricktal zu Grabe getragen. Der Verstorbene hatte sich während der langen Zeit seines Wirkens innerhalb und ausserhalb der Schule mannigfache Verdienste erworben und genoss dank seiner menschlichen und beruflichen Qualitäten bei Bevölkerung und Behörden hohes Ansehen. In Anerkennung solch rastloser Tätigkeit auf dem Gebiete der Schule, der Gemeinnützigkeit und der Politik hatte ihm die Gemeinde Gansingen seinerzeit das Ehrenbürgerrecht verliehen, eine Auszeichnung, die gerade gegenüber Lehrern in der Regel eher selten zur Anwendung gelangt. *nn.*

Römerfunde ins Haus geliefert.

Im «Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn» teilt der aargauische Kantonsarchäologe, Dr. Reinhold Bosch, mit, dass das Vindonissamuseum Brugg in Verbindung mit dem Aargauischen Heimatverband eine *Wanderkiste mit römischen Originalfunden* zusammengestellt habe, um sie auf jeweiligen Wunsch in die Schulhäuser zu schicken. Die Objekte (u. a. Schreibtäfelchen mit Stilus, Lampen, Ziegel, Waffen, Fibel) sollen der Belebung des heimatkundlichen Unterrichts dienen. Zu Handen des Lehrers verfasste Konservator Dr. Fellmann, Brugg, allgemein verständliche Erklärungen. Die Leihgebühr beträgt fünf Franken; die Frachtkosten gehen zu Lasten der Besteller. *nn.*

Rotation um jeden Preis...

Wir lesen im eben erschienenen Jahresbericht 1954/55 des *Aargauischen Lehrerseminars Wettingen:* «Der Erziehungsrat hat am 5. November die Frage der Erziehungsdirektion, ob in der Leitung der Seminarien, wie an der Kantonsschule seit 1919, ein turnusmässiger Wechsel stattfinden solle, bejaht. Die Seminarkommission (Wettingen) lehnte diese Regelung am 22. Dezember für Wettingen ab. Trotzdem beantragte der Erziehungsrat, es sei die *Amtsdauer der Seminardirektoren* inskünftig auch *auf zwei Amtsperioden,* d. h. auf 12 Jahre, *zu beschränken,* und diese Regelung sei auch für bereits amtierende Schulleiter in Kraft zu setzen. Der Regierungsrat beschloss am 4. März diese für das Seminar tief einschneidende Massnahme». — An den aargauischen Lehrerbildungsanstalten Wettingen und Aarau wirkten in der Vergangenheit eine Reihe namhafter, kraftvoller und hochverdienter Schulmänner als Direktoren und Rektoren. Hätten sich wohl Augustin Keller, Dula, Herzog, Jakob Keller, Arthur Frey, Zimmerli und andere auch auf bloss zwei Amtsperioden gewinnen lassen? *nn.*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 2. Juli 1955

1. Es wird als *Mitglied* in den LVB aufgenommen Hans Rudolf Meier, Reallehrer in Binningen.

2. Die Mitglieder der Expertenkommission für die *Besoldungsrevision* berichten über die Verhandlungen der Gesamtkommission, die sich auf verschiedene allgemeine Besoldungsprobleme bezogen haben, ferner über die Beschlüsse der Subkommission für die Lehrerbesoldungen, die zu Handen der Gesamtkommission nun die Besoldungen der Real-, der Primar-, der Haushaltungs- und der Arbeitslehrerinnen sowie der Lehrkräfte an Sekundarschulen, an Gesamtschulen, an Hilfsklassen und an Heimschulen, aber auch die Sonderentschädigungen an Rektoren, für den Unterricht an Fortbildungsschulen, für Freifächer usw. hat begutachten müssen. Es steht nun nur noch die Einstufung derjenigen Lehrkräfte aus, die in die Besoldungsskala der Beamten eingereiht sind.

3. Nach der 3. Lesung hat der *Landrat* der *Aenderung der §§ 76 und 77 des Schulgesetzes* zugestimmt. Darnach sollen nun jährlich 300 000 Franken für finanzschwache Primarschulgemeinden bereit stehen (bisher 120 000 Fr.). Ausserdem hat der Landrat den Streit der finanzstarken und der finanzschwachen Gemeinden um die Staatssubventionen so entschieden, dass nun jede Primarschulgemeinde, unbekümmert um ihre finanzielle Lage, je Schulabteilung einen Staatsbeitrag von 1000 Fr. erhalten soll, während besonders hilfebedürftigen Gemeinden zusätzlich je Schulabteilung noch ein weiterer Staatsbeitrag bis zu 2000 Fr. zufliessen kann. Dazu kommt, dass der Staat die Realschulorte, welche die Schulräume für die staatlichen Realschulen zu stellen haben, nun zum zweitenmal wesentlich von den Lasten befreit, die ihnen der Bau, der Unterhalt und die Wartung der Realschulgebäude auferlegt; auch verzichtet der Staat auf den 15prozentigen Beitrag an die Reallehrerbesoldungen, den sämtliche Gemeinden bis dahin haben leisten müssen. Die Lehrerschaft begrüsst diesen *Finanzausgleich* zugunsten der Gemeinden, den die Gesetzesänderung im Schulwesen herbeiführt.

4. Der Landrat hat die Motion unseres Kollegen Traugott Weisskopf, Neuewelt, der die Reorganisation der *Allgemeinen Fortbildungsschule* verlangt hat, in dem Sinne an den Regierungsrat gewiesen, dass die Behörden dieser wichtigen Schulstufe vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Wie Erziehungsdirektor O. Kopp im Landrat mit Recht festgestellt hat, erfüllt die Fortbildungsschule in der heutigen, durch das neue Schulgesetz bestimmten Form im allgemeinen die in sie gesetzten Erwartungen, besonders wenn Lehrer sie leiten, die dieser nicht leichten Aufgabe gewachsen sind.

5. Der Vorstand beginnt, sich auf Wunsch des Sekretariates der Erziehungsdirektion mit der Neugestaltung des von der Erziehungsdirektion herausgegebenen *Lehrerverzeichnisses* zu beschäftigen. Er wünscht, dass künftig auch die Haushaltungslehrerinnen, die Gewerbelehrer, die Kindergärtnerinnen und die Pensionierten darin aufgeführt werden.

6. Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins hat dem Gesuch eines Mitgliedes des LVB um ein *Darlehen aus dem Hilfsfonds des SLV* entsprochen. O. R.

Schaffhausen

Neuregelung der städtischen Besoldungen

Nach langen Bemühungen sind die Verhandlungen zwischen dem städtischen Kartell (inklusive städtischer Lehrerschaft) und dem Stadtrat zu einem Abschluss gekommen. Eben ist die bereinigte Vorlage veröffentlicht worden. Sie ersetzt diejenige vom Jahre 1947 und baut die Teuerungszulagen in die gesetzliche Besoldung ein. Die bisherigen Ansätze inklusive Teuerungszulagen erfuhren eine Erhöhung von zirka 10 %. Für die Lehrerschaft lauten die neuen Ansätze:

Reallehrer (Sekundarlehrer): Min. Fr. 11 448.—, Max. Fr. 15 876.—. 30 Stunden wöchentlich.

Elementarlehrer: Min. Fr. 9636.—, Max. Fr. 14 052.—, 32 Stunden wöchentlich.

Arbeitslehrerin: Min. Fr. 7584.—, Max. Fr. 9948.—. 25 Stunden wöchentlich.

Elementarlehrerin: Min. Fr. 8136.—, Max. Fr. 11 856.—. 27 Stunden wöchentlich.

Reallehrerin: Min. Fr. 9540.—, Max. Fr. 13 236.—. 25 Stunden wöchentlich.

Die Tagesentschädigungen für Stellvertreter lauten:
Elementarschule Fr. 30.—, Realschule Fr. 35.—.

Stundenentschädigung:
Elementarschule Fr. 6.—;
Realschule Fr. 7.—;
Fortbildungsschule Fr. 7.50.

Vorerst muss die Vorlage noch das städtische Parlament passieren, worauf eine Volksabstimmung stattfinden muss. *hg. m.*

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

Delegiertenversammlung vom 11. Juni 1955 in Zürich

Die alljährliche Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse gibt deren Verwaltung jeweils eine willkommene Gelegenheit, die Vertreter aus den verschiedenen Sektionen des SLV über ihre Geschäftsführung zu orientieren. Der Jahresbericht 1954, durch den Präsidenten in vorbildlicher Art erstattet, erteilt erschöpfenden Aufschluss über alles, was die Versicherten interessieren kann.

Die Zahl der Mitglieder ist im Berichtsjahr um 330 auf 6655 gestiegen. Dabei hat der prozentuale Anteil der Kinder etwas zugenommen. Die Gesamtauszahlungen an Taggeldern und Krankenpflegeleistungen betrugen mehr als eine halbe Million Franken, nach Abzug der Selbstbehalte noch Fr. 440 393.61, während an Prämien Fr. 427 538.05 eingingen. Das sich daraus ergebende Defizit deckten ziemlich genau die Gebühren, die beim Bezug von Krankenscheinen erhoben werden. Daher darf gesagt werden, dass jeder Franken, den die Versicherten an unsere Kasse leisten, wieder bis auf den letzten Rappen für die Erkrankten ausgegeben wird. Aus den übrigen Einnahmen (Bundessubvention, Beiträge der Kantone und Kapitalzinsen) können die Verwaltungskosten bestritten werden. Diese beliefen sich im Berichtsjahr auf 10,4 % der Gesamtausgaben. Nach der Statistik des Bundesamtes für Sozialversicherung kostete im Jahre 1953 die Verwaltung der acht grössten zentralisierten Kassen im Durchschnitt 12 % der jeweiligen Ausgabensumme.

Die Aufwendungen unserer Kasse für Krankenpflege sind im Berichtsjahr neuerdings gestiegen, einmal weil ärztliche Behandlung, Heilmittel, Spitalaufenthalte und Kuren immer noch teurer wurden und weil etwa 1000 Krankenscheine mehr auszustellen waren als z. B. im Jahre 1952. Weniger aufzuwenden als im Vorjahre hatte die Kasse erfreulicherweise für Mitglieder, die an Tuberkulose erkrankten, obwohl sich ihre Leistungen gerade in solchen Fällen neben denjenigen anderer Kassen sehr gut sehen lassen dürfen. Von der Kinderlähmung wurden zwei Mitglieder befallen, die nun sehr froh sind über unsere leistungsfähige Kinderlähmungsversicherung. Auch die Spitaltaggeldversicherung, die für die Mitglieder freiwillig ist und eine besondere Prämie verlangt, hat sich bewährt.

Ueber den augenblicklichen Stand der Kasse machte Präsident Heinrich Hardmeier noch einige ergänzende Mitteilungen, u. a., dass der Mitgliederzuwachs seit Neujahr unvermindert angehalten hat. Auf dem Sekretariat wird nach wie vor mit der grössten Gewissenhaftigkeit gearbeitet. Das bezeugt auch der Bundesexperte, der die Geschäftsführung der Kasse alljährlich einer einlässlichen Prüfung unterzieht.

Der Obmann der Revisoren, Sekundarlehrer Alfred Wanner in Emmenbrücke, referierte über die Jahresrechnung. Wie schon die oben genannten Zahlen verraten, kann diese keinen grossen Vorschlag ergeben. Das Reinvermögen der Kasse und ihrer Spezialfonds beträgt ungefähr 50 Franken pro Mitglied oder 53 % einer Jahresausgabe der Kasse. Auf 1. Januar 1955 wurde ein neuer Prämientarif mit teilweise etwas höheren Ansätzen in Kraft gesetzt. Er soll es der Kasse ermöglichen, ihre relativ hohen Leistungen auch in Zukunft zu gewähren. Unsere Revisoren beantragen, die Rechnung sei unter Verdankung an die Rechnungsführerin, Fräulein Clara Spekker, und den Vorstand, zu genehmigen; die Delegiertenversammlung stimmt ihnen einmütig zu.

Wieder waren die Statuten in einigen zum Teil nicht sehr wesentlichen Punkten zu ändern. Die Delegierten folgten dabei ohne grosse Diskussion den Anträgen des Vorstandes und der Krankenkassenkommission. Gern merken sich unsere kranken Mitglieder, dass der neue Artikel 24 die Wartefrist nach Erschöpfung der Genussberechtigung von zehn auf fünf Jahre herabsetzt.

Es sind Bestrebungen im Gange, die Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen gesamthaft bei unserer Kasse zu versichern. Die Krankenkassenkommission wird ermächtigt, darüber mit dem Hilfskomitee für diese Schulen zu verhandeln und gegebenenfalls einen Vertrag zu unterzeichnen.

In der Umfrage griff Sekundarlehrer Schärli, Bern, die Versicherung gegen Kinderlähmung auf. Mit Bezug auf einen konkreten schweren Krankheitsfall erkundigte er sich über den Umfang der Kassenleistungen, wenn der Erkrankte seine Genussberechtigung gemäss Spezialversicherung erschöpft hat. Der Vorstand wird eine damit zusammenhängende Rechtsfrage im Benehmen mit dem Bundesamt abklären und dann Bericht erstatten.

Erst nach vierstündigen Verhandlungen konnten die Delegierten entlassen werden. Sicher sind sie mit der Gewissheit heimgekehrt, dass die Leitung unserer Berufskrankenkasse volles Zutrauen verdient und es im Interesse aller, insbesondere aber der jüngern Mitglieder des LSV liegt, sich dieser anzuschliessen. *Sch.*

Glückwunsch zu einer Geschäftsfeier

Letzthin feierte die ganze Belegschaft der Firma Ernst Ingold & Cie. in Herzogenbuchsee mit einem grossen Ausflug und anschliessenden Personalehrungen das 30jährige Bestehen des Geschäftshauses für Schulbedarf. Bekanntermassen ist die Unternehmung durch die Uebernahme der Vertriebsstelle für das Schweizerische Schulwandbilderwerk und die vom SLV herausgegebenen Tafeln (Kurzgestielter Enzian, Petrolgewinnung, Koh-

lenbergwerk) längst in Verbindung mit dem SLV, insbesondere durch die Kommission für interkantonale Schulfragen (Kofisch), aber auch durch Verträge mit dem ZV. Weitere Kontakte ergaben sich auch aus den Arbeiten der Apparatekommission für den Physikunterricht und durch den Mitvertrieb der Kommentare zum SSW. Durch die seinerzeitige Uebernahme des finanziellen Risikos für den Druck der Schulwandbilder — die Nummern 84 bis 88 kommen diesen Herbst heraus — sind rund eine Viertelmillion Schulwandbilder gedruckt worden. Ohne die Fundierung durch ein geschäftliches Unternehmen wäre das Werk nie zustande gekommen oder doch bald eingegangen. Der Firma, die sich aus kleinen Anfängen mit zäher Beständigkeit emporgearbeitet hat, wird auch von hier aus herzlich alles Gute für weiteres Blühen und Gedeihen gewünscht. *Sn.*

Kurse

Voranzeige

Die *Lehrerbibeltagung Ramisberg* (Emmental) findet vom 10.—14. Oktober 1955 statt. Bibelarbeit, Praktisches zum Sprachunterricht, Wandern. Programme bei H. Meyer, Lehrer, Dürrgraben (Emmental).

17. Lehrerinnen-Freizeit

vom 8.—15. Oktober 1955 in Adelboden

Thema: «Menschen, die Gott brauchen kann» (Gestalten aus dem Neuen Testament).

Referent: Pfr. Werner Pfendsack, von Riehen bei Basel.

Jeden Vormittag widmen die Teilnehmerinnen eine Stunde dieser Bibelarbeit mit nachfolgender Aussprache. Die Nachmittage sind frei.

Preis pro Tag (im Hotel «Adler») Fr. 10.50 (Heizung, Bedienung, Kurtaxe inbegriffen). Tagungsbeitrag Fr. 12.—. (Studierende sind davon befreit.)

Anmeldungen nimmt entgegen: Frl. Lydia Stoll, Lehrerin, Enggistein (Bern).

Veranstalter: Lehrerinnen-Bibelkreis Konolfingen (Bern).

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Revision der Bibliothek

Die Revision der Bibliothek und Bildersammlung findet vom 18. Juli bis 6. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 18. Juni bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung bis 10. September 1955

«Jugend und Freizeit»

Oeffnungszeiten: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Während der Sommerferien finden keine Veranstaltungen statt.

Berner Schulwarte

Ausstellung: Die Schrift in der Volks- und Mittelschule

Dauer bis 6. August 1955.

Oeffnungszeiten:

Dienstag bis Samstag von 10—12 und 14—17 Uhr.
Sonntags und montags geschlossen. — Eintritt frei.

Kleine Mitteilungen

Rauschgift in der Schule

London (UCP). Wie aus Mitteilungen der britischen Polizei hervorgeht, ist Englands Schuljugend von einer Rauschgiftwelle bedroht. Besonders in den Hafenstädten werden immer mehr marihuanarauchende Schüler angetroffen. Eine Untersuchung in einer Londoner Vorstadtschule ergab, dass 88 % der 14jährigen Schüler ständig Rauschgiftzigaretten konsumieren. Von den 28 Schülern einer Klasse waren bereits fünf süchtig. In Meadows, einer kleinen Industriestadt, wurde ein zur Schule gehöriger Erwachsener verhaftet, da er in dem dringenden Verdacht steht, selbst die Suchtgiftzigaretten unter seine Schüler gebracht zu haben und dabei einen monatlichen «Nebenverdienst» in der Höhe von etwa 1000 Franken gemacht zu haben.

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Wohlfahrtseinrichtungen

Im zweiten Quartal 1955 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: Aus der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* Franken 12 975.— als Unterstützungsbeiträge im ersten Halbjahr an 45 Familien; aus dem *Hilfsfonds* Fr. 9400.— als Darlehen in neun Fällen und Fr. 1450.— als Gaben in vier Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) Fr. 1850.— in sechs Fällen.

Das Sekretariat des SLV.

Mitteilung der Redaktion

Die heutige Ausgabe ist als Doppelnummer 27/28 bezeichnet. Das nächste Heft der SLZ erscheint in 14 Tagen am 22. Juli.

Druckfehlerberichtigung

In einer Fussnote zum Aufsatz von Lotte Müller: «*Gegen eine Veräusserlichung des Arbeitsschulgedankens*» (SLZ Nr. 26 vom 1. Juli) ist ein sinnstörender Druckfehler enthalten, der hiermit korrigiert sei: Unsere verehrte Berliner Kollegin *Lotte Müller* war früher Lehrerin in der Leipziger Schule des Arbeitsschulpädagogen *Hugo Gaudig* (und nicht in der Schule Gandhis, wie irrtümlicherweise zu lesen war).

Bücherschau

PEYER BERNHARD PROF. DR.: *Geschichte der Tierwelt.* Europa-Verlag, Stuttgart. 287 S. Leinen geb. Fr. 12.80.

Eine volkstümliche Geschichte der Tierwelt zu schreiben, die nicht lehrbuchartig sein soll, ist bestimmt kein leichtes Unterfangen. Dank seiner klaren Sprache und der sehr guten Bebilderung bringt es der Verfasser fertig, den Leser zu fesseln. Überall spürt man, wie er sich Zwang antun muss, sein überreiches Wissen nicht auszubreiten. Dass auch ein kräftiger Abstrich einer volkstümlichen Darstellung die Lebendigkeit nicht zu nehmen braucht, beweist das Kapitel über die Reptilien. Forschungen aus der eigenen Werkstatt wirken ja immer unmittelbarer. Eine Verminderung vollends der biographischen Notizen würde der naturwissenschaftlich interessierte Leser als wohltuend empfinden, nimmt er doch wohl nicht eine Geschichte der Tiere zur Hand, um darin eine Geistesgeschichte des Menschen zu finden. *H. G.*

DIETRICH-MÜLLER: *Grundriss der Chemie* (Zwei Bände). Mundus-Verlag, Stuttgart. Zusammen 446 S. Kart. mit Leinenrücken DM 3.60 und DM 6.60.

Dieser «Grundriss der Chemie» ist gedacht als Lehrmittel für höhere Schulen und zum Selbststudium. Im ersten Band enthält es ungefähr den Lehrstoff unserer Sekundarschulen, im zweiten Band den Stoff unserer Mittelschulen.

Die Aufmachung ist ansprechend. Klare Gliederung und zahlreiche gute Illustrationen (Zeichnungen und Photographien), sowie Tabellen, Erläuterungen chemischer Fachausdrücke und ein Sachwortverzeichnis zeichnen das Werk aus.

Es wird versucht, die jungen, äusserst erfolgreichen modernen Anschauungen einzubauen. Dabei wünschte man bisweilen eine sorgfältigere, von den Grundlagen ausgehende Herleitung.

Die rein stofflich-praktischen Kapitel sind zuverlässig und auf modernem Stand. *-r*

Aus der Praxis für die Praxis des neusprachlichen Unterrichts.

Unter diesem Titel erscheint im Verlag Lambert Lensing, Potgasse 4-12, Dortmund, eine neue Zeitschrift für Englisch- und Französischlehrer. Die ersten beiden Nummern umfassen je vier Blätter im Format A4 und enthalten ausserordentlich interessante Aufsätze, z. B.: Vom fliessenden Sprechen im neusprachlichen Unterricht; Proper Words in proper

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

places; Ecoutez et répétez! Das Lied im neusprachlichen Unterricht; Wie fragt man Vokabeln ab? usw. Zu den ständigen Mitarbeitern zählt u. a. Prof. Dr. R. Münch, den viele Leser von einem Aufsatz in der SLZ her in bester Erinnerung haben. — Der Verlag ist bereit, mit Probenummern und nähern Auskünften zu dienen. *T. M.*

Als typisches Ergebnis einer Versuchshauptschule legt uns die Dichter-Lehrerin MARIA LANG-REITSTÄTTER, eine Frau von unermüdlicher Schaffenslust und sprudelnden Einfällen die Broschüre vor: «*Die Schule im Umbruch, ein Buch für Lehrer, Eltern und Erzieher*». Sie führt uns dabei in kurzen, anschaulichen Kapiteln in Grundlegung und Praxis ihres sogenannten Rosentalplans ein. Mag auch manche Formulierung vorerst wie ein Schlagwort wirken, so findet man bei näherem Zusehen doch immer wieder schöpferische Liebe am Werk, der es gelingt, aus dem Schulalltag ein Stück echten Lebens zu formen (Verlag A. Pichlers Witwe & Sohn, Wien, ill. Broschüre, 152 S.). *W. Lb.*

Mit JOSEF LEHRLS gesammelten Aufsätzen «*Aus der Werkstatt eines Erziehers*» blicken wir nochmals zurück in die Entstehungsarbeit der neuen österreichischen Schule. Lehrl hat heute vier Jahrzehnte Bildungsarbeit hinter sich und bietet uns mit den vorliegenden Proben aus seinem umfassenden pädagogischen Schaffen Einblicke in die Begründung des zeitgemässen Neubaus der österreichischen Schule und in seine Überlegungen zur Grundausbildung der Lehrer, besonders auch zu deren Weiterbildung in Konferenzen, die einen entscheidenden Anteil an der Neugestaltung gewinnen sollen. Mit der Schulbildung allein kann der Erziehungsgang nicht abgeschlossen sein, und deshalb kommt Lehrl folgerichtig auch im Zusammenhang mit der Volksbildung zum Wort. — Ein Band mit gründlich durchdachten Einzelfragen, die saubere erzieherische Gesinnung, anthropologischen Weitblick und echte Liebe zur Sache verraten (Österreichischer Bundesverlag, brosch., 194 S.). *W. Lb.*

STEGER GEORG: *Grundlegung des Werkunterrichts.* Michael Prögel Verlag, Ansbach. 176 S. Kartoniert.

Ein Abriss der weiten Möglichkeiten des Werkunterrichts, insbesondere die anschaulich verfasste Werkstoff- und Werkzeugkunde machen den Kern dieser reichbebilderten Schrift aus. Der Verfasser, Georg Steger aus Nürnberg, lässt es allerdings nicht beim Äusseren des Werkunterrichts bewenden. Er zeigt vielmehr, wie fruchtbar geistige Selbsttätigkeit mit dem Handfertigkeitsunterricht verbunden werden kann und wie sehr die psychologisch vertiefte Werkidee Erziehung und Unterricht der neuen Schule zu fördern vermag. *W. Lb.*

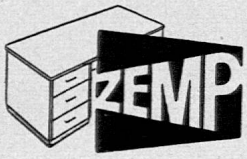
Die Thurgauer Fibel «Mis Gärtli»

Im Frühling 1954 erschien im Thurgauischen Lehrmittelverlag in Frauenfeld der erste Teil dieser Fibel, verfasst von *Otto Hälg,* Romanshorn, unter Mitwirkung der Lehrmittelkommission I. Da im Thurgau über 90 % der Lehrkräfte den ersten Leseunterricht nach der synthetischen Methode erteilen, war es für den Verfasser selbstverständlich, dieses Lehrverfahren zu berücksichtigen. Der erste Teil bietet in einem Sammelmäppchen 21 Blätter mit farbigen Bildern und Texten, während ein besonderes Blatt eine Zusammenstellung der Laute mit Merkbildern enthält. Die Lehrmittelkommission hielt dafür, dass die Steinschrift als Ausgangsschrift viele Vorzüge besitzt. So treffen wir auf den ersten 30 Seiten Steinschrift, und zwar eine, die äusserst ansprechend wirkt, weil sie eben geschrieben wurde (von E. Zimmerli, St. Gallen). Auf den folgenden 12 Seiten werden die Kleinbuchstaben eingeführt und angewandt. Es ist anerkennenswert, dass sehr bald genügend Lesetext (nicht nur ein paar Wörter oder ganz wenige Sätzchen) vorhanden ist, und zwar ein kindertümlicher Text. Um den Uebergang vom gesprochenen Wort oder Satz zum geschriebenen zu erleichtern, bietet Hälg die meisten Texte in Mundart (24 Texte Mundart, 15 Schriftsprache, 3 Gleiches in beiden Sprachen). In Alfred Kobel, St. Gallen, fanden die Herausgeber einen ausgezeichneten Illustrator, der die Fibel mit farbenfrohen Bildern versehen hat, die etwas Erfrischendes an sich haben. Den Offsetdruck des gefälligen Werkleins besorgte die graphische Anstalt H. Bircher in Sulgen.

Im Herbst 1954 erschien dann der 2. Teil als geheftetes Lesebuch (72 Seiten), ebenfalls von Otto Hälg mit grossem Geschick bearbeitet. Nach einigen Kinderreimen und Texten, die der Leseschulung dienen (ck, tz, sp, st im Anlaut), folgen neun Abschnitte, die das Kind vom Herbst bis Ostern begleiten. Den Schluss bildet Hälgs Kurzfassung des Märchens «Fundevogel». Neben vertrautem Fibelgut stösst man auf Beiträge von Irmgard v. Faber du Faur, S. Hämmerli-Marti, Anna Keller, Olga Meyer, Rud. Hägni, David Kundert und Georg Thürer. Es erübrigt sich, zu sagen, dass auch in diesem zweiten Teil die Mundart in Kinderversen und Gedichten vertreten ist und dass die bunten Bilder Alfred Kobels selbstverständlich weniger zahlreich sind als im ersten Teil.

Die Thurgauer Lehrer und Kinder werden sich gewiss an ihrer neuen Fibel «Mis Gärtli» freuen, und Otto Hälg ist zu seiner Arbeit zu beglückwünschen. *C. A. Ewald.*

Freudigeres Schaffen durch



-Büromöbel

Lieferant der Lehrerpulte und Schultische

Robert Zemp & Co. AG.

Möbelfabrik - Emmenbrücke - Tel. 041 5 35 41

SA 10 297 A

Weit mehr denn **50 000 Rosen aller Art werden ab 10. Juli** in ihrem Blütestadium sein.

Weit mehr denn 50 000 Rosen vom makellosen Weiss bis zum samtenen Dunkelrot werden ihren herrlichen Farbreichtum zeigen.

Weit mehr denn 50 000 Rosen werden ihren unvergleichlich reichen Duft spenden.

Unser ausgedehnter Rosengarten, der sich 300 m rechts der Strasse Dottikon–Othmarsingen (Aargau) befindet, wird auch Ihnen manch gute Anregung bieten.

Auf Anruf Telephon (057) 7 32 55 steht ab Bahnhof Dottikon Taxi zur Verfügung. Eintritt Fr. 1.—

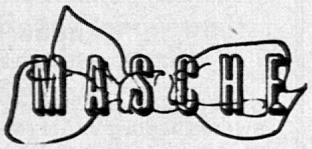
RICH. HUBER, ROSENSCHULEN, HÄGGLINGEN-DOTTIKON, TEL. 057/73146

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder, a. Lehrerin, Postfach 17, Langenthal OFA 6514 B

inestäche, umeschla — immer nach der «MASCHE»-ga



Schweizerische Monatszeitschrift für modische Handarbeiten

An jedem Kiosk erhältlich

Hobelbänke für Schulen

in anerkannt guter Qualität mit der **neuen Vorderzange Howa,** Pat. angem. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben.
Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten
Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen. Telephon (062) 8 15 10.

Speziallehrer in Englisch

sucht Lehrerstellung in der Schweiz. Beste Referenzen. 299
Englische Zuschriften an Dr. Phil. Claridge-Lockhart, 16, Daybrook Road, London SW. 19.

Infolge Wegzug ins Ausland zu verkaufen:
Grosser Brockhaus, 12 Bd. à 48.—, in Ganzleinen,
den ich im Abonnement beziehe. — Anfragen unter Chiffre SL 305 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Günstige Gelegenheit!

Aus Liquidation einer Vertretung sind äusserst günstig abzugeben:
Farbkasten mit Aquarell- und Deckfarben in verschiedenen Grössen und Ausführungen nebst Plakatfarben und Oelfarben in Tuben, sowie Pinsel für Oel- und Aquarell-Malerei.
Lagerliste und Preise erhalten Sie unter Chiffre SL 286 Z durch die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Schülerferienheim «Gschwend» ob Gersau

Umständehalber kann noch eine grössere Ferienkolonie in den **Herbstferien** in dem besteingerichteten Ferienheim «Gschwend» am Rigi aufgenommen werden.
Geschützte Südlage in 1000 m machen das Ferienheim für Herbstferien besonders geeignet. Reichliche Verpflegung.
Prospekte und nähere Auskunft durch den Präsidenten, Dr. E. Lejeune, Kölliken AG, Tel. (064) 3 72 16. 304

Gesucht ein tüchtiger

Primarlehrer

an die Mittelstufe der Primarschule in **Oberurnen (GL).**
Antritt 2. November 1955. 301

Wer sich um die Stelle bewerben will, sende die erforderlichen Ausweise über Patentierung und bisherige Tätigkeit bis 23. Juli 1955 an den Schulratspräsidenten **Kaspar Schwitter, Oberurnen.** P 7627 Gl

Offene Lehrstelle

Infolge Demission der bisherigen Inhaberin suchen wir für die Unterstufe (1.—2. Klasse) unserer Primarschule eine 303

neue Lehrkraft

wenn möglich eine Lehrerin.

Gehalt nach Besoldungsgesetz für eine Lehrerin von Fr. 7548.— bis Fr. 11 055.—, für einen ledigen Lehrer Fr. 8475.— bis Fr. 11 982.—.
Bewerberinnen und Bewerber melden sich bis zum 23. Juli 1955 unter Vorlage der üblichen Ausweise beim Präsidenten der Schulpflege Langenbruck BL.

Die Schulpflege Langenbruck

HERISAU

Offene Primar-Lehrstelle

Spätestens auf 1. Dezember 1955 ist in einem Aussenbezirk unserer Gemeinde eine **Lehrstelle** 306
an einer Halbtagschule-Unterstufe, 1. bis 4. Klasse, neu zu besetzen. Lehrerwohnung zur Verfügung.
Besoldung: Die gesetzliche, dazu Gemeinde-Teuerungszulagen und kantonale Zulage.
Bewerbungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind bis zum 23. Juli 1955 beim Schulsekretariat einzureichen.

Herisau, den 5. Juli 1955.

Das Schulsekretariat.

Urnäsch AR

Wir suchen

1 Sekundarlehrer

für die Gesamtrealschule unserer Gemeinde,

1 Primarlehrer

der die 3. und 4. Klasse im Dorf zu übernehmen hat. Wohnungen vorhanden. 300

Interessenten melden sich bis zum 20. Juli a. c. beim Präsidenten der Schulkommission, Herrn Dr. Irniger, der gerne weitere Auskunft erteilt.

Schulkommission Urnäsch

Primarschule Frenkendorf

Infolge Rücktritts der bisherigen Amtsinhaberin ist an der Unterstufe der Primarschule auf Beginn des Wintersemesters 1955/56 die Stelle einer 302

Primarlehrerin

neu zu besetzen.

Bewerberinnen, die im Besitze eines Lehrpatentes sind, werden gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der Berufsausweise bis 31. Juli 1955 an den Präsidenten der Schulpflege, Dr. G. Schmied, Frenkendorf, zu richten. Besoldungs- und Anstellungsbedingungen gemäss kantonalem Besoldungsgesetz.

Schulpflege Frenkendorf

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil
Telephon 92 04 17

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe

SCHWÄGLER
Sanitätsgeschäft
Zürich - Seefeldstrasse 4

SCHWEIZER JOURNAL

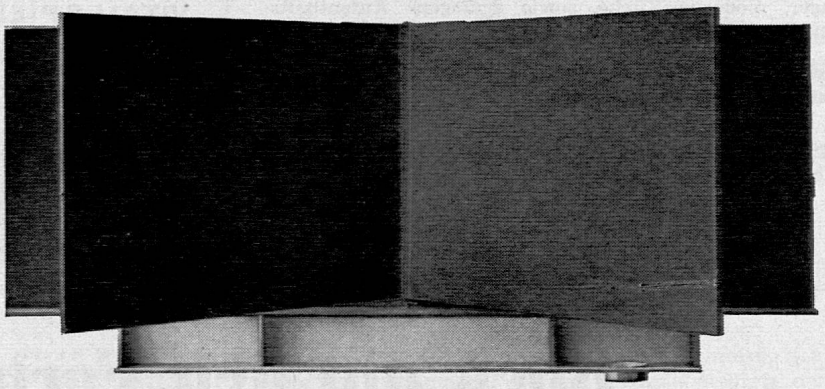
Inhalt des Juli-Heftes 1955

Ferienerlebnis am Bergbach
Die schweizerischen Alpenstrassen
Wege über die Alpen
Schein und Wirklichkeit
Pässe der Westgruppe
Kleiner Begleitbrief
Pässe der Zentralgruppe
Pässe der Ostgruppe
Vogelzüge über die Alpen
Die Alpenposten im Fremdenverkehr
Die Luftseilbahn - das modernste Personentransportmittel im Gebirge
Plastik an Pässen
Gottfried-Keller-Anekdoten
Bücher - in wenigen Zeilen

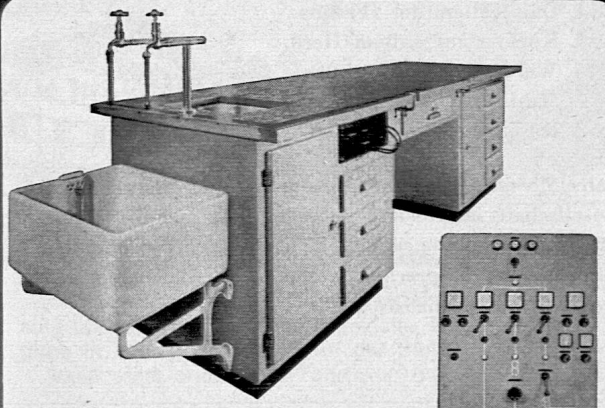
Erhältlich an allen Kiosken

Nur
palor
WANDTAFELN
bieten diese fünf Vorteile

1 Unsichtbarer, patentierter Mechanismus, der ein bequemes Verschieben nach oben und unten um ca. 70 cm ermöglicht, so dass die Wand für Projektionen frei wird.
2 Der Eternit-Dauerbelag macht die Schreibfläche kratz- und wasserfest.
3 Die Tafel lässt sich leicht reinigen und trocknet rasch.
4 Die matte Tafel ist reflexfrei, daher angenehm zu beschreiben.
5 Alle Tafeln werden schiefergrau oder palorgrün geliefert. Der sympathische Grünton wirkt wohltuend auf die Augen.



Verlangen Sie Prospekt und Auskunft von der
PALOR AG. Niederurnen



Unverbindliche Angebote

ALBERT MURRI
Wabern-Bern
Weyerstrasse 1
Telephon (031) 5 39 44

Spezialfirma
für Physikzimmer- und
Labor-Einrichtungen
Physikalische Apparate

Nuxo-Proviant macht Anstrengungen leicht:
Nuxo-Haselnusscreme
der herrliche Brotaufstrich in Bechern
Nuxo-Honig- und Traubennuss-Stangen
in Schiebeschachteln zu 6 Stück
Nuxo-Mandelpüree
für stärkende Mandel- und Fruchtmilch

J. Kläsi Nuxo-Werk AG Rapperswil SG

Ein Aufenthalt in

S-CHANF

auf 1700 m Höhe, im windgeschützten Hochtal des Oberengadins, zwischen St. Moritz und Schuls gelegen, wird jedem Kinde dank den klimatischen Vorzügen zur Förderung der Gesundheit von Nutzen sein. Inmitten herrlicher Matten- und Waldlandschaft liegt das prächtige Heim, genannt

Chapella

Als neuzeitlich renoviertes, bequem eingerichtetes Engadiner-Haus wird es nicht nur jetzt, sondern auch in Zukunft das Ziel vieler

Ferienkolonien

sein. Platz für 30 Personen, gut geheizte Matratzenlager, moderne Küche, sowie gediegene Aufenthalts- und Esshalle.

Fragen Sie bitte rechtzeitig an, es dürfte in Ihrem Interesse liegen.

Thomas Losinger, Besitzer und Leiter des Knabenheim Chapella, Telephon (082) 6 72 04

BLOCKFLÖTEN

Sop. C Fr. 12.-, F. alt ab Fr. 27.-, Tenor C Fr. 54.-

Mit Garantieschein ein Jahr. Gute Schüler- und Konzertviolinen in allen Preislagen, feinste Instrumente, Saiten, Zubehör, Reparaturen und Noten. Wiederverkäufer erhalten Rabatt

Musikhaus Fred Bühler

Weinfelden TG Telephon (072) 5 09 88

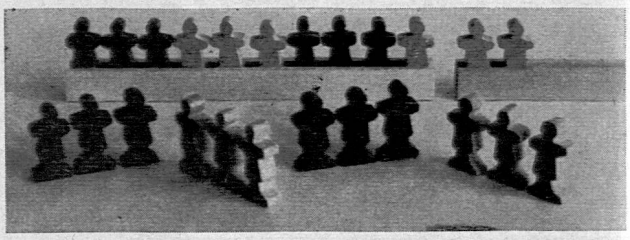
Seit über 20 Jahren!
Carl Gruber, Lehrmittel, Neuhausen am Rhf.

Geographie - Karten, Geschichtskarten aus allen führenden Anstalten.
Farbdias. — Anatomische Modelle, Biologien usw.
Für Lehrerbibliotheken sehr zu empfehlen: Der «Grosse historische Weltatlas» in 3 Teilen: I. Teil: Vorgeschichte und Altertum. II. Teil: Mittelalter. III. Teil: Neuzeit, alle mit erläuterndem Textheft.
Verlangen Sie Ansichts-Sendung.

VITALI RECHEN MANNLI

Das neue anschauliche Lehrmittel in solider Arbeitsschachtel für die Zahlenräume 1-20 oder 1-100, Demonstrationsgeräte für den Lehrer, offenes Material mit Mengenrabatten. Preisliste und Bezugsquellennachweis durch:

VITALI SPIELZEUG LINDENHOF 15 ZÜRICH



Blick auf den Fortschritt

Mehr als 65 000 Personen erlebten innert weniger Monate diese interessanten und aufschlussreichen Vorführungen. «Blick auf den Fortschritt» ist eine kurzweilige Physik- und Chemiestunde, die sich in ihrer thematischen Gestaltung vor allem an die schulpflichtige Jugend richtet. Lehrkräfte urteilen darüber wie folgt:

W. E., Rektor Gewerbliche Berufsschule:
«Die Vorführungen haben sowohl bei unseren Lehrlingen und Lehrtöchtern als auch bei der gesamten Lehrerschaft einen ausgezeichneten und nachhaltigen Eindruck hinterlassen.»

H. J., Real-Lehrer:
«Ich habe mit meinen Kollegen in den letzten Tagen nochmals Rücksprache genommen und dabei festgestellt, dass Ihre wissenschaftlichen Experimente einen durchaus positiven Eindruck gemacht haben. Wir sind daher der Meinung, dass unsern ältern Schülern diese anregenden, z. T. verblüffenden Demonstrationen nicht vorenthalten werden sollten.»

A. B., Handelsschul-Direktor:
«Dieser Anlass bedeutete eine sehr willkommene Ergänzung des im Unterricht gebotenen Stoffes. Wir möchten nur wünschen, dass den Schülern weitere Vorstellungen dieser Art geboten werden könnten.»

Das Programm umschliesst die folgenden Experimente:

1. Farbwechsel auf Befehl.
2. Die Flasche als Hammer.
3. Vibrationen unter Kontrolle.
4. Das Kältemittel «Freon».
5. Kochen auf kaltem Herd.
6. Werdegang des Lichtes.
7. Musik auf dem Lichtstrahl.
8. Düsenantrieb.

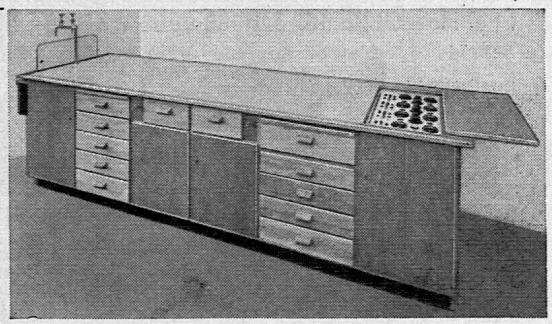
Falls Sie eine Gratisvorführung in Ihrer Schule oder Gesellschaft interessiert, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung, damit wir zusammen die näheren Einzelheiten besprechen können. Vorführungen auf Deutsch und Französisch.

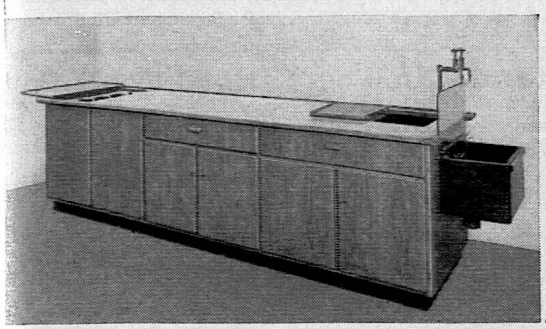
GM BLICK AUF DEN FORTSCHRITT

GENERAL MOTORS SUISSE S.A.

Abteilung Public Relations, Biel.

Experimentiertische (für Lehrer und Schüler)
Chemikalien- und Materialschränke etc.
Physikzimmer
Labors
beziehen Sie vorteilhaft





durch die Spezialfabrik

Jos. Killer Wil-Turgi Aargau

Tel. 056/3 11 88

Beratung, Pläne und Offerten jederzeit unverbindlich

Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

APPENZELL

Appenzell Gasthof und Metzgerei zur «KRONE» Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Tel. (071) 8 73 21. **Berta Fuchs.**

Neues Berggasthaus Seealpsee
Gut bekanntes Ausflugsziel im Alpstein; grosse Lokalitäten; Gartenwirtschaft; Massenlager. Für Schulen und Vereine Ermässigung der Preise. Tel. (071) 8 81 40 **Joh. Dörig.**

Schwägalp — Säntis
sind überaus lohnende Ausflugsziele. Gute Verpflegung in beiden Buffets. Auf der Säntis-Schwebebahn stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen.

Naturheilanstalt Martens
Luftkurort **Trogen** ob St. Gallen
920 m ü. M.
Seh- und Lebensschule
Heilung von Augenleiden und Seh-Störungen durch Behandlung der Grundursachen und Wiederherstellung der **Inneren Sekretion**
Spezial-Massagen - Kräuter-Behandlung - Augen-Uebungen nach Dr. Bates - Geistige Schulung - Atem-Uebungen Entspannung
Verlangen Sie unsere Prospekte P 65838 G

ST. GALLEN

Berghaus Rest. Maschgachamm 2050 m ü. M. **Flumserberg**
Schönster Ausflugsort mit prächtiger Rundsicht in den Flumserbergen. Preiswürdige Unterkunft in heimeligen Zimmern und guten Matratzenlagern für 25—30 Personen. Für Schulen Preisermässigung.
Verlangen Sie bitte Offerte beim Bes.: **Anton Lendi.**

SCHAFFHAUSEN

Hotel Schiff Schaffhausen
die altbekannte Gaststätte für Ferien, Schulreisen, Vereine und Gesellschaften. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Behagliche Räume. Fl. Wasser in allen Zimmern.
Höflich empfiehlt sich **Familie Siegrist, Tel. (053) 5 26 81**

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** und wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. — Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen**

Gasthaus Zunfthaus z. Rose «obere Stube» Stein a. Rh

Beliebter Aufenthaltsort für Vereine, Gesellschaften und Schulen. Ia Küche und Keller. Zimmer mit fl. Wasser und Zentralheizung. Eigene Metzgerei.
Bes.: E. Schnewlin-Haldimann, Tel. (054) 8 61 75.

ZÜRICH

MEILEN **Hotel Löwen**

Nächst der Fähre. Altrenomm., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, Schulausflüge und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächtiger Garten direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. F. Pfenninger.

AARGAU

BADEN **Alkoholfreies Restaurant «Sonnenblick»**
des Gemeinnützigen Frauenvereins Baden
Nähe Bahnhof und Kursaal. Telephon 056/2 73 79

RHEINFELDEN **Solbad-Hotel Schiff**

Rheinterrasse, für Ihren Kuraufenthalt. Gepflegte Normal- und Diätküche. Pensionspreis von Fr. 14.— an. Bes.: E. Hafner.
Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse Halt in

GLARUS

Nach dem Abstieg von Oberblegi Treffpunkt im
Gasthaus Bahnhof, Nidfurn (GL)
Grosser schattiger Garten für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Frau Bünzli-Böniger Tel. (058) 7 13 99

ZUG

Gubel-Menzingen **Gasthaus «Gubel»**
912 m ü. M.
Prima Verpflegung. Schöner Saal für Hochzeiten, Vereine und Schulen besonders günstig. Wunderbare Wanderwege.
Empfiehlt recht höflich Fam. Alb. Styger, Tel. (042) 7 31 42

VIERWALDSTÄTTERSEE

Küssnacht am Rigi
Gasthaus und Metzgerei zum Widder
Platz für 400 Personen. - Prima Küche. - Rasche Bedienung.
P. Müller. — Telephon (041) 6 10 09.

VITZNAU
als Eldorado der Rigi-Sonnenseite, bietet Ihnen nach anstrengender Tätigkeit u. auf Ausflügen das, was Sie von schönen Ferien erwarten.
Verkehrsbüro: Telephon 83 13 55.

UNTERWALDEN

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die
Jochpasswanderung
Route: Sachseln—Melchtal—Frutt—Jochpass—Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht). P 7164 Lz
Im Hotel Kurhaus **Frutt** Melchsee-Frutt 1920 m ü. M.
essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. SJH.
Tel. (041) 85 51 27 Bes.: Durrer & Amstad

WALLIS

Hôtel Chandolin **Chandolin sur Sierre**
Lieu idéal pour le repos et pour les courses scolaires.
M. Pont, propr

TESSIN

Albergo del Pesce **Bissone Ti**
44 Touristenbetten in Viererboxen. Halbpension (Schulreisen) ab Fr. 5.—. / Ferien-Arrangements. Badegelegenheit. Spielplätze

Gotthard-Hospiz **Hotel Monte Prosa**
2114 m ü. M.
Lohnender Ausflugsort für Schulreisen. Gute Postauto-Verbindungen. Gute bürgerl. Küche. Tel. (094) 9 22 35. Em. Lombardi

GRAUBÜNDEN

AROSA **Hotel Pension Central**
Altbekanntes Haus am Platze, bestanerkannte Küche. Für Schulen Spezialpreise. Zimmer mit fl. warm und kalt. Wasser. Es empf. sich höflich: A. Abplanalp-Wullschleger, Küchenchef

Wenn **AROSA**, dann **Pension-Hotel Erzhorn**, das gediegene Haus an idealer Lage. Fl. Kalt- u. Warm-Wasser, gute Küche, mässige Preise. Mit höflicher Empfehlung **Familie Roman** Tel. 081 /3 15 26.

AROSA **Hotel Quellenhof**
Sonnige, zentrale Lage. — Pauschalpreis ab Fr. 14.—.
Höflich empfiehlt sich A. Wolf, Tel. (081) 3 17 1

AROSA **Pension Trauffer**
das ideale Haus für Familie und Vereine. Gute Küche und Weine. - Das ganze Jahr offen. - Telephon (081) 3 11 30.
J. Trauffer-Villing

Skihaus Casanna, Fondei (Parsenngebiet)
30 Betten, 50 Matratzenlager. Das leistungsfähige Haus für Schulreisen, Vereinsausflüge und Ferien. Zu günstigen Preisen reichlich und gut essen.

Berghaus Sulzfluh, Partnun - St. Antönien
Für Ferien und Schulausflüge gleich lohnend. Ausgangspunkt für schöne Touren. Pension ab Fr. 11.—.
Prospekte durch Eva Walser, Tel. (081) 5 42 13 P 3641 Ch

ST. ANTÖNIEN 1420 m **Hotel Weisses Kreuz**
Postauto ab Küblis und Schiers. Höflich empfiehlt sich Nölli
Telephon (081) 5 42 06
Pensionspreis v. Fr. 11.— bis 13.—, Günstige Preise f. Schulen

LIECHTENSTEIN

Schöne Ferien im
Alpenkurhaus Sücca
Triesenberg, Fürstentum Liechtenstein, 1400 m ü. M.
Sehr gute und reichliche Verpflegung, schöne Zimmer, Spaziergänge und Bergwanderungen. Pensionspreis sFr. 11.50 bis 12.—. In Vor- und Nachsaison Ermässigung. Prospekte.
Tel. (075) 2 19 07 Familie Schädler

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 12.70, 1/16 Seite Fr. 24.20, 1/4 Seite Fr. 95.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

AZ Zürich 1

884

Fachschriften Druck Zürich
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei